

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

21,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 436.

Verlags-Veranstalter No. 2088.

Montag, den 18. September.

Redaktions-Veranstalter No. 52.

1905.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Die Kleinen und die Großen.

Es ist stiller geworden im Blätterwalde diesseits und jenseits des Kanals, bei uns und in England. Aber wer glaubt wohl, daß die Spannung zwischen den beiden Mächten darum aufgehört habe, weil im Augenblick nicht viel von ihr gesprochen wird? Niemand glaubt es, der sich mit der Überzeugung erfüllt hat, daß in den Tiefen wie auf den Höhen der öffentlichen Meinung Großbritanniens der Gedanke lebendig ist, es müsse eines Tages zu einem Zusammenstoß mit dem lästig werdenden Deutschen Reiche kommen. Die Engländer hassen uns, und ihre Politik geht darauf aus, uns Verlegenheiten und Schwierigkeiten überall in der Welt zu bereiten, uns zu bedrängen, uns zu bedrängen. Die glatten Reden englischer Seeoffiziere, die in Swinemünde und Neufahrwasser vom Stapel liefen, können nur die Einfalt trüben. Der Besuch der imposanten englischen Flotte in der Ostsee sollte für uns eine höhnische Warnung sein, und wir wissen ja auch, daß die Absicht an den leitenden deutschen Stellen verstanden worden ist. Wenn England den Arm Frankreichs gegen uns hätte verwenden können (Derr Delcassé wurde zu keinem und seines Landes Heil rechtzeitig vor der ihm zugemuteten Rolle bewahrt), so hätten wir heute den Weltkrieg, von dem wir nur hoffen können, aber nicht gewiß sind, daß er zu vermeiden sein wird. Wie die Engländer uns gesinnt sind, zeigt ihr Verhalten in Südafrika. Sie könnten es uns ermöglichen, den Luftstand niederzuwerfen, wenn sie Waffen-, Munitions- und Provianttransporte durch ihr Gebiet erlaubten, aber sie wollen es nicht unter dem faden-scheinigen Vorwande, daß alsdann vier Millionen Schwarze an den englischen Grenzen rebellieren würden. Die ungleich größere Wahrscheinlichkeit ist, daß diese Stämme, wenn sie das Zusammenstoßen der europäischen Mächte wahrnehmen würden, jedes Gelüst nach Verschlebung schnell fahren ließen. Statt dessen aber werden sie von den Engländern wie mit flugem Augenzwinkern ermuntert, den Deutschen die Föhne zu zeigen. Es ist das ja nur eines der vielen Gebiete, wo sich die britische Antipathie gegen uns betätigt, und es ist lange nicht das wichtigste. Denn in Afrika werden die Wirbel im deutsch-englischen Spiel nicht entscheidend rollen, aber man merkt sich die britische Methode und man lernt aus ihr, daß die Leute jenseits des Kanals uns gründlich abgeneigt sind und es uns beweisen, wo und wie sie es nur irgend vermögen.

Wie gelagt, im Augenblick liegt nichts vor, was den Gedanken an einen Konflikt zwischen Deutschland und

England in die gefährliche Sphäre einer akuten Entladung rücken müßte. Indessen fühlt es jeder urteilsfähige Betrachter gleichsam mit allen Sinnen und Nerven, daß die verantwortlichen Personen hüben und drüben, sei es auch nur theoretisch, die unendliche Fülle von Möglichkeiten erwägen, die praktisch werden könnten, wenn eines Tages eine Zuspitzung der beiderseitigen Beziehungen eintreten sollte. Über diese Dinge kann man naturgemäß nur ganz ungefähr sprechen, aber es mag von Nutzen sein, wenn sich die öffentliche Meinung mit Vorstellungen vertraut macht, die ihr bis dahin fern gelegen haben. So mag es u. a. nützlich sein, sich einmal zu fragen, welche Abwehr- und Angriffsmittel wir in einem uns auf-gezwungenen Kriege gegen England zur Verfügung hätten. Einige kluge Männer, die weil sie außerhalb jeder amtlichen Verantwortung stehen, keine Rücksicht zu nehmen brauchen, haben bereits mit bemerkenswerter Übereinstimmung darauf hingewiesen, daß ein in einen Krieg mit Großbritannien verwickeltes Deutschland danach trachten würde und müßte, sich Stützpunkte außerhalb seiner Grenzen zu suchen, also die nordischen Meere, die es zur See vielleicht preisgeben müßte, vom Lande her unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Dies will sagen: Es würde im Ernstfall an die Niederlande und Dänemark die Frage gerichtet werden, ob sie mit uns oder gegen uns sein wollen, und die Frage enthält zugleich die Antwort in sich. Diese wichtigen kleineren Staaten könnten nicht neutral bleiben, sie würden sich an unsere Seite stellen müssen, und manche Symptome lassen vermuten, daß ein starkes Bewußtsein solcher Notwendigkeit in Haag wie in Kopenhagen lebendig ist. Namentlich in Kopenhagen. Denn die enorme Wichtigkeit der Beherrschung der beiden Belte und des Sundes liegt so auf der Hand, daß in einem Seekriege jeder, der die Macht dazu hat, unverzüglich die Mittel ergreifen würde, um sich diese Macht zu sichern. England wäre es, um sich den Zutritt zur Ostsee zu verschaffen, Deutschland müßte es tun, um die Rheinmündungen liegen nicht ganz so, aber ähnlich. Wir sagen das alles nicht, um Gewißheit im Falle eines weltbewegenden Konflikts anzukündigen, jedoch mag es dienen, merkwürdige Möglichkeiten ins Auge zu fassen, von denen niemals gesprochen zu werden brauchte, solange nicht eine Lage geschaffen war wie die gegenwärtige, in der sich ja auch das Werkwüchtige und bisher in der Welt nicht Erlebte einer wachsenden deutsch-englischen Spannung und drohender britischer Anschläge gegen uns darbietet. Alle Beschwichtigungsversuche, die beiden „Nettern“ zu verhöhnen, wie sie ja auch in diesem Blatte schon zum Ausdruck gelangten, dürften der praktischen Grundlage entbehren. Die Spannung wird „permanent“ und es könnte sein, daß, wenn eines Tages die Großen hadern, die Kleinen gezwungen sein werden, mitzutun.

(Nachdruck verboten.)

Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

H. F. Jena, 17. September.

Der sozialdemokratische Parteitag bildet in der diesjährigen Stadt geradezu ein Ereignis. Mit jedem Eisenbahnzug treten zahlreiche Delegierte und Delegierten ein. In den Hotels ist seit gestern Abend kein Zimmer mehr zu haben. Bereits gegen 6 Uhr abends stürzte eine ungeheure Menschenmenge nach dem Volkshaus. Vor diesem erhebt sich eine rot drapierte Ehrentribüne. In der Mitte flattert eine rote Fahne, auf der auf der einen Seite „Willkommen“ auf der anderen Seite „Durch Kampf zum Sieg“ zu lesen ist. Der prächtige große Saal, mit roten Enden geschmückt, und die weiten Galerien sind lange vor Beginn des Saals an Kopf gefüllt. Inmitten der in frisches Grün eingehüllten Rednertribüne erhebt sich die Büste von Karl Marx. Das Podium ist mit rotem Tuch ausgeschlagen. Im Hintergrunde des Podiums stehen die Büsten von Vossler und Liebknecht. Aus Ehrerich ist der Reichstagsabgeordnete Dr. med. Ullrich, der bei Gelegenheit des 1895 in Breslau abgehaltenen Parteitages ausgewählte wurde, ferner die Parteimitglieder Köhler und Gummeling (Wien) erschienen. Journalisten sind nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Österreich, Rußland, Polen, Belgien, Schweiz, Holland, Frankreich und England in so großer Zahl anwesend, daß es große Mühe verursacht, einen Platz am Berichterstatterisch zu erhalten. Auch der nationalsozialistische Abgeordnete v. Gierich hat am Berichterstatterisch Platz genommen.

Nach einem Gesänge des Jenaer Arbeiter-Sängervereins begrüßte der Vorsitzende des Lokalkomitees, Schlosser Peter-Jena, den Parteitag: Auch die Arbeiter in Jena waren genötigt, heilige Lohnkämpfe und Kämpfe um Erhalt von Lokalen zur Abhaltung der Versammlungen auszuführen. Professor Abbe sei es zu danken, daß den Arbeitern dieser schöne Saal zur Verfügung stehe. Abbe sei nicht eingeschriebenes Mitglied der sozialdemokratischen Partei gewesen, sein Herz schlug aber für die Unterdrückten und Ausgebeuteten. Abbe gedreie zum mindesten seiner Zustimmung nach zur Sozialdemokratie. Wenn bei der letzten Wahl nur ein Aussteiger der National-Sozialen für den sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt hätte, dann wäre in Jena ein Sozialdemokrat gewählt worden. Aber die National-Sozialen, die heutzutage die Brot- und Fleischsteuer erhöhen, stimmen für den Brot- und Fleischwucherer Lehmann. Wenn auch die Meinungen auf dem Parteitage etwas auseinander gehen sollten, in der Hauptsache, im Kampfe gegen politische Entrechtung und wirtschaftliche Ausbeutung, würde der Parteitag zweifellos einig sein. Er heiße die Genossen in Jena nochmals herzlich willkommen. (Beibehalter Beifall.)

Abgeordneter Vebel, mit härmlichem Beifall empfangen, wies darauf hin, daß er schon vor 26 Jahren in Jena eine Agitationsversammlung abgehalten habe. In dieser waren aber fast nur Professoren und Studenten anwesend. Der Vorredner habe gesagt: Jena sei für die Partei kein historischer Boden, er erinnere aber daran, daß es im nächsten Jahre hundert Jahre sein werden, seitdem das alte Preußen bei Jena in Trümmer zerfallen ist, seitdem das alte Preußen dieser Niederlage war die schicksalhafte Freiheit des preussischen Junkertums. Die Niederlagen von Jena und Auerstedt hätten den schmachvollen Frieden von Tilsit zur Folge. Selbst Friedrich Wilhelm III. sah ein, daß mit dieser Junkerherrschaft, die schon das Kaiserreich ergab, wenn sie Napoleon von der Ferne sah, kein Verzicht sei. Deshalb berief der König die Hardenberg, Stein, Gneisenau usw., durch deren Hilfe es möglich war, den Krieg von 1813 bis 1815 zu führen und Napoleon mit seinem Heer aus dem Lande zu jagen. Man hätte meinen sollen, die preussische Monarchie hätte sich der schweren Zeit erinnern und sich weiter auf das Volk stützen

Fenilleton.

Das Völkergemisch in Südafrika.

Es lag für den Vorsitzenden der völkerkundlichen Sektion der Britischen Vereinigung zur Förderung der Wissenschaften gelegentlich ihrer diesmaligen Jahresversammlung in Kapstadt nahe, zum Gegenstand seiner einleitenden Ansprache die Bevölkerung Südafrikas zu wählen. Dr. Saddon, ein trefflicher Ethnologe, hat diese Aufgabe mit außerordentlichem Geschick erfüllt und eine Übersicht über dies Völkergemisch gegeben, die um so mehr Beachtung verdient, als gerade Südafrika seit Jahren dauernd das Interesse der Welt beschäftigt. Man kann die eingeborenen Völker des Gebiets in drei Hauptgruppen unterscheiden, nämlich in Buschmänner, Hottentotten und die verschiedenen Bantu-Stämme. Dazu kommen in den nördlichen Teilen Südafrikas die Negritos, gewöhnlich Nigriten genannt, die eigentlichen Neger und hamitischen Völker, endlich noch arabische und semitische Elemente. Zunächst lenkt Saddon die Aufmerksamkeit auf ein noch recht rätselhaftes Volk, das möglicherweise den Rest der eigentlichen Urbevölkerung von Afrika südlich des Sambesi-Stroms darstellt. Es sind dies die Kattas oder, wie sie von den Büren genannt werden, die Baalpens (Wölfe). Dieser Spottname ist aus der Gewohnheit dieser Leute entstanden, auf dem Bauch in ihre Erdhöhlen hineinzukriechen. Sie bewohnen das Steppengebiet des nördlichen Transvaal bis zum Limpopo. Durch ihr fast schwarzes Gesicht und ihre nur 1,22 Meter hohe Figur unterscheiden sie sich sofort von ihren hochgewachsenen Bantu-Nachbarn ebenso wie von den gelblichen Buschmännern. Die Zulus nennen sie Gunde oder Geier. Sie sind weitestgehend das tiefstehende Volk Afrikas und fressen nicht nur überhaupt Menschenfleisch, sie bereiten sich sogar ihr Mahl aus den Aiten und Schwachen unter ihren eigenen Genossen und Verwandten, was die Buschmänner niemals tun. Ihre Wohnungen sind, wie schon angedeutet, Erdlöcher, Felshöhlen und

erst seit neuester Zeit zuweilen Leinwand Hütten. Sie kennen weder Künste irgend welcher Art noch Industrie, und sie besitzen nicht einmal Waffen außer denen, die sie gegen Straußenfedern, Felle oder Elfenbein eintauschen können. Ob sie irgend welche religiöse Vorstellungen haben, läßt sich nicht sagen, da man bisher nur durch eine Gebärdenpraxis mit ihnen hat verkehren können. Man weiß von ihrer Sprache nur, daß sie sowohl von der Buschmann- wie von der Bantusprache verschieden ist. Die Kattas leben nicht in Stämmen, sondern nur in kleinen Familiengruppen von 30—50 Köpfen. An der Spitze jeder Gruppe steht ein Häuptling, der nach seinen persönlichen Eigenschaften ausgewählt und nicht durch Erblichkeit bestimmt wird. Übrigens nennt Dr. Saddon die Kattas die vermutlich primitivste Rasse der ganzen Menschheit. Vielleicht sind sie verwandt mit den Amerindianern, die Anderson am Kolob-Fluß antraf. Die Buschmänner lehnen die Mutmaßung, sie könnten mit den Kattas verwandt sein, mit Entrüstung ab und mit dem Hinweis, jene seien Affen und nicht Menschen.

Die Say oder Buschmänner können oder müssen mit einziger Ausnahme der Kattas für die Gegenwart als die am meisten rückständigen Bewohner Südafrikas bezeichnet werden, und es liegt kein zuverlässiger Beweis vor, daß Südafrika überhaupt vor ihnen noch eine andere Bevölkerung getragen hat. Sie zeichnen sich durch eine gelbe Hautfarbe aus und sehr kurzes schwarzes wolliges Haar, das zu kleinen Knoten aufgerollt wird. Auch sie sind sehr klein, stehen aber mit einer durchschnittlichen Körperlänge von 153 Zentimeter über der Grenze des Zwergwuchses, der bis zu 145 Zentimetern gerechnet wird. An dem Gesicht fallen die vorstehenden Backenknochen und die gewölbte Stirn auf, besonders aber die ganz ungewöhnlich breite Nase, die bei keiner anderen Rasse ihresgleichen hat. Auch die Ohren haben eine ungewöhnliche Form und besitzen keine Lappchen. Hände und Füße sind überraschend klein. Die Negritos der Äquatorialen Wälder, die gewöhnlich als afrikanische Pygmäen bezeichneten Stämme, stehen vermutlich in keiner näheren Beziehung zu den Buschmännern und

unterscheiden sich von diesen durch die großen und oft vortretenden Augen und die platte Nase mit übertrieben erweiterter Nasenrinne, die lange Oberlippe, die wenig aufgeworfene Stellung der Lippen, die reichliche Behaarung auf dem Kopf und am Körper, die verhältnismäßig glatte Haut und noch andere Einzelheiten. Auch in bezug auf die Negritos aber bleibt der Forschung noch viel zu tun.

Das vielleicht berühmteste Volk von Südafrika sind die Hottentotten oder, wie sie sich selbst nennen, die Coichoi, von braungelber, nur manchmal ins Grau, manchmal ins Rot spielender Hautfarbe. Ihr Haar ist ähnlich dem der Buschleute. Ihre Statur ist erheblich größer und der Kopf klein und langschädlig, die Kiefer vorstehend, das Kinn klein. Zimmerlein scheint es nach den neuesten Forschungen, daß sie nach der Schädelbildung weder von den Buschmännern noch von den Negerrassen mit Sicherheit getrennt werden können. Sie gruppieren sich in Stämme, deren jeder seinen erblichen Häuptling von beschränkter Machtvollkommenheit besitzt. Ihr Hauptvermögen besteht in Hornvieh und Schafen, namentlich ersteres wird sehr sorgfältig gezogen. Ihre Wohnungen sind tragbare, huppelartige, mit Matten bedeckte Hütten. Als Waffe dient ihnen ein schwacher Bogen mit vergifteten Pfeilen, daneben brauchen sie Wurfspeere (Masseais) und Wurfschleudern. Sie verstehen Löpferei von grober Art. Ihr Charakter wird als mild und freundlich beschrieben. Ihre Einwanderung nach ihren jetzigen Wohnplätzen erfolgte erheblich später als die der Buschmänner und wahrscheinlich unter dem Druck der sie bedrängenden Bantu-Völker.

Die echten Neger gehören gleichfalls noch zu den primitivsten Bestandteilen der afrikanischen Bevölkerung. Heute sind sie hauptsächlich auf den Sudan und die Guinea-Rüste beschränkt. Ihre hauptsächlichsten Körpermerkmale sind schwarze Haut, wolliges Haar, großer Busch, breite Nase, dicke und aufgeworfene Lippen und oft vorstehende Kinnbacken. Sie haben sich mit den verschiedensten andern Volkselementen in Afrika vermischt und vor etwa drei Jahrtausenden eine Sprache beileben,

folle. Aber was wäre eine Monarchie ohne Adel? Das preußische Volk erweist wohl schließlich eine Verfassung, aber an die Spitze würde das preußische Herrenhaus gestellt. Noch bis auf den heutigen Tag verheißt in Preußen und Deutschland das Junkertum. Zur Zeit des vorjährigen Parteitagess tobte auch der Krieg zwischen dem großen Russland und dem kleinen Japan. Die Kampfkraft der Parteien waren und sind noch heute auf Seiten Japans. Zur allgemeinen Kunde erhielt das mächtige Reiterregiment Schlag auf Schlag. Durch diesen Krieg haben sich die Machtverhältnisse in Europa ganz wesentlich verschoben. Der Zweibund zwischen Frankreich und Russland ist in Trümmer gegangen. Durch die Ungeschicklichkeit unserer Staatsmänner ist ein neuer Zweibund zwischen England und Frankreich gearbeitet worden. Im Auslande, selbst unter Sozialdemokraten, sei die feste Ansicht verbreitet, Deutschland habe die Köhler, Frankreich zu überfallen. Er hatte Gelegenheit, mit ausländischen Genossen und auch anderen Leuten darüber zu sprechen. Er habe den Leuten gesagt, ihre Befürchtung sei vollständig unbegründet. Allein der Gedanke munterte trotz alledem weiter und Deutschland sei dadurch in eine äußerst isolierte Lage geraten. Denn Russland, vor dem Deutschland noch heute auf dem Bauche ruhe, lasse sich alle Lebenswürdigkeiten gefallen und verlange nach der Herrschaft am Bosphorus, sowie nach dem Besitz der Weichsel und der Memel. Er (Redner) werde Gelegenheit nehmen, sich über diese Zustände mit dem Fürsten Bismarck im Reichstage noch weiter zu unterhalten. (Vehementer Beifall.)

Aber auch im Innern erheben die Rektionäre immer unerschämter ihr Haupt. Die Junker herrschen nach wie vor, und das Unternehmertum werde immer rückwärtsgehen. Er habe schon mehrfach gesagt: Man stehe vor dem Berge und gegen das Überwachsen des Berges können sich die größten Hindernisse. Deshalb müsse die Partei alle ihre Kräfte aufbieten, um auch den letzten Protektoren zu gewinnen, um mit einer einheitlichen Frontlinie den Kampf gegen die zahlreichen Feinde des Volkes mit Erfolg führen zu können. Wer da hoffe: Der Parteitag werde für die Partei ein Feind werden, sei ein Narr. Gewiss seien in der Partei Gegensätze vorhanden. Der Parteitag werde aber den Gegnern nicht den Gefallen tun, es durch diese Gegensätze zu einem Diskurs, schweige zu einer Erhaltung kommen zu lassen, sondern, eingedenk des großen gemeinsamen Ziels, die Gegensätze in ruhiger, sachlicher Weise auszugleichen suchen. In diesem Sinne erkläre er namens des Parteivorstandes den Parteitag für eröffnet. (Stürmischer Beifall.)

Es wurden danach die Abgeordneten Singer-Berlin und Schloffer Leber-Jena mit gleichen Rechten zu Vorsitzenden und außerdem 9 Schriftführer und danach eine Mandats-Prüfungs-Kommission gewählt.

Fremdburger-Berlin jagte darauf den Antrag: Die Stellung der Sozialdemokratie zur Weltpolitik auf die Tagesordnung zu setzen, mit Rücksicht auf die Rede Webers zurück. — Alsdann wurde beschlossen, als ersten Gegenstand „Die Organisation der Partei“ zu behandeln. Danach wurde die Versammlung geschlossen.

Politische Übersicht.

Der Fall Gädke.

L. Berlin, 17. September.

Der Militärschriftsteller Oberst a. D. Gädke, der sich in einem heftigen Kampf mit dem Kriegsministerium eingelassen hat, legt diesen Streit jetzt mit den schärfsten Mitteln des Spottes und der Ironie fort. Die Angelegenheit wird voraussichtlich Weiterungen bringen. Herr Gädke wendet sich in einem „Offenen Brief“ an den Kriegsminister, den er in salbender Weise „Verehrter Herr v. Einem“ anspricht, dem er aber nach dieser jovialen Anrede nichts weniger als liebliche Dinge sagt. Manche Wendungen in diesem Briefe mögen die Grenzen des guten Geschmacks gelegentlich in nicht ganz einwandfreier Weise streifen, aber der Verfasser zeigt dadurch eigentlich auch (und dies wird für unbefangene Leser als Entschuldigung wirken), wie sehr sein Rechtsgefühl erbittert worden ist durch die ihm angetane Behandlung. So sollte man sich denn nicht sowohl an den Wortlaut des „Offenen Briefes“ halten als vielmehr an die ernsten und wichtigen Dinge, die er im Kern erfasst, und die weit über den Spezialfall hinaus die stärkste Beachtung verdienen. Denn es handelt sich um die Grundfrage, ob verabschiedete Offiziere dem militärischen Ehrengericht als einer verfassungsmäßig nicht anzuerkennenden Institution unterworfen werden können, oder, wie der Oberst a. D. Gädke behauptet, die Entscheidungen, von denen sie betroffen werden, als null und nichtig bezeichnet dürfen. Herr Gädke versichert in seinem Briefe, er sei

und bleibe königlich preussischer Oberst a. D., er trage die Uniform, wo und wann es ihm beliebt, und Herr von Einem müsse dem, entrisset vielleicht, aber untätig zusehen. Er, Gädke, werde nicht rügen, bis der verfassungswidrige Mißbrauch der Ehrengerichte gegen verabschiedete Offiziere befristet und deren staatsbürgerliche Freiheit gegen ungelegliche Inhaftierungen sichergestellt sei. Mit anderen Worten und um es zu wiederholen: Ein Kampf ums Recht ist im Gange, und die Sache ist so wichtig, daß sie im Reichstage wird erörtert werden müssen. Ob Herr v. Einem auf den Offenen Brief Gädkes irgend wie antworten wird, ob er also eine offiziöse Deklaration seiner Auffassung geben wird, können wir natürlich nicht wissen; in jedem Falle aber wird er sich darauf vorbereiten haben, daß die vom Oberst a. D. Gädke vertretene Meinung im Reichstage lauten Widerhall finden wird, und zwar auch bei Parteien, auf deren Wohlwollen die Regierung angewiesen ist. Ein Satz in dem Gädkeschen Schreiben verdient im übrigen besondere Beachtung. Es wird da gesprochen von der „Ohnmacht“ des Kriegsministeriums gegenüber dem Militärfachrat, von der „traditionellen Bedeutungslosigkeit“ des Ministeriums gegenüber jener Behörde in allen Personalfragen. Uns will es scheinen, als werde mit diesen Worten ein wunder Punkt in den Beziehungen des verantwortlichen Reichsregiments zum dem verantwortlichen Leiter des Militärfachrates berührt. Wenn Kriegsminister wird es nicht haben wollen, daß es im wesentlichen so ist, wie Herr Gädke die Sache darstellt, und es dürfte auch unendlich schwerfallen, das gerügte Verhältnis so zu ändern, wie es konstitutionellen Grundsätzen entsprechen sollte. Aber zunächst hat es schon seinen Wert, daß gesagt wird, was ist.

Deutschland im skandinavischen Konflikt.

L. Berlin, 17. September.

Die auswärtigen Nachrichten über eine deutsche Intervention im skandinavischen Zwist sind geeignet, vom Charakter der diesseitigen Bemühungen um Bawahrung und Festigung des Friedens zwischen Schweden und Norwegen eine falsche Vorstellung zu geben. Das deutsche Interesse an der nordischen Krise besteht lediglich darin, durch wohlgeleitete Bekundung der nach beiden Seiten gleichermaßen vorhandenen Sympathien möglichst daran mitzuwirken, daß die Beziehungen der stammverwandten Völker freundlich bleiben, daß die Trennung der Union, wenn sie denn doch unvermeidlich ist, ohne Haß und Erbitterung erfolge. In diesem Sinne hat man es hier bisher geflissentlich vermieden, eine bestimmte Stellungnahme zugunsten Schwedens oder Norwegens zu wählen. Vielmehr weiß man in Stockholm wie in Christiania, daß von Berlin aus immer nur vermittelnd und mit dem aufrichtigen Wunsche, beiden Regierungen und Nationen gerecht zu werden, vorgegangen worden ist. Es ist so, wie eine inspirierte Darstellung es formuliert: Man hat hier dafür gesorgt, daß die leitenden Persönlichkeiten in Christiania von den Ansichten einer verständlichen Stimmung in Stockholm unterrichtet wurden, und man hat ebenso in Stockholm Kenntnis davon gegeben, daß und in welcher Weise norwegischerseits Entgegenkommen gezeigt wird. Die inzwischen aus Stockholm hier eingelaufenen Meldungen, die Mütterstimmen wie sonstige Zeugnisse der öffentlichen Meinung, lassen im übrigen bereits erkennen, daß die Darstellung, Deutschland habe mahnende, die Schweden imangenehm berührende Vorstellungen gemacht, am Wärssee selber nicht geglaubt wird. Was noch die hiesige Auffassung betrifft, so wird nicht befürchtet, daß das sinnlose Unheil eines kriegerischen Zusammenstoßes zwischen Schweden und Norwegen Wirklichkeit werden könnte. Die betreffenden alarmierenden Nachrichten über eine bedrohliche Mobilisierung in Norwegen und über entsprechende japanische Vorbereitungen werden für Übertreibungen gehalten, wie sie die germanische Stimmung da oben allerdings erklären mag.

Der Kaiser und die amerikanischen Kongressmitglieder.

Es wird uns geschrieben: Villa Borussia, Wiesbaden, den 12. September 1905. An die verehrliche Redaktion des Wiesbadener Tagblattes. Meine Aufmerksamkeit ist heute auf eine am 8. d. M. in den Spalten Ihrer geschätzten Zeitung erschienene Berliner Korrespondenz gelenkt worden, welche von dem Empfang der amerikanischen Kongressmitglieder durch Kaiser Wilhelm handelt und in der es u. a. heißt: „Der Kaiser sagte ferner zu dem Kongressmitglied Bartholdi, er wäre vom Jaren erlucht worden, den Präsidenten Roosevelt anzugeben, daß dieser die Führung übernahm, damit die Friedenskonferenz zustande kam.“ Gestatten Sie mir zu erklären, daß der Kaiser dies weder „zu dem Kongressmitglied Bartholdi“, noch zu irgend einem anderen der Amerikaner, welchen die Ehre der kaiserlichen Audienz zu teil wurde, gesagt hat. Er gab vielmehr seiner freudigen Genugtuung über die erfolgreichen Bemühungen des Präsidenten Roosevelt im Interesse des Friedens Ausdruck, und als ich dann einwarf, daß nach allgemeiner Annahme Se. Majestät selbst ein gut Teil zu dem erfreulichen Resultat beigetragen habe, gab er zu verstehen, daß er sich beim Jaren nach dieser Richtung verwannt habe. Als Präsident der amerikanischen Schiedsgerichtsgruppe und Vorsitzender der Delegation erkläre ich in deren Namen, daß wir die uns vom deutschen Kaiser erwiesene Ehre und Gastfreundschaft aufs Höchste zu schätzen wissen, und wir bedauern die in die Presse gelangten sensationellen Berichte über den Inhalt unserer Unterredung mit ihm umso lebhafter, als die private, jeden offiziellen Charakteris dare Art der Audienz jedweden Versuch einer Berichterstattung darüber als im höchsten Grade inakzeptabel erscheinen lassen müßte. Nur die Tatsache, daß mein Name in Verbindung mit einer dem Tatsachend nicht entsprechenden Meldung genannt wurde, konnte mich veranlassen, in bezug auf den einen oder anderen Punkt die Wahrheit öffentlich zu konstatieren. Durch Veröffentlichung dieser Zeilen würden Sie verpflichtet Achtungsvoll den Jhrigen Richard Bartholdi, Mitglied des amerikanischen Kongresses. (Es handelt sich bei der betreffenden Notiz um einen Berliner L. Korrespondenten nicht etwa um einen Bericht über den Empfang der betreffenden Kongressmitglieder, sondern um eine Kritik dessen, was über diesen Empfang verlautete. Obige Mittheilung der betreffenden Meldungen, welche durch die ganze Presse liefen, ist deshalb sehr dankenswert. D. R.)

Friede zwischen Schweden und Norwegen.

hd. Christiania, 17. September. Die Verhandlungen in Karstadt zwischen den Delegierten Schwedens und Norwegens haben gestern zu einem beide Teile befriedigenden Resultat geführt. Das Blatt „Verdensgang“ veröffentlicht in einem längeren Artikel, der die Überschrift: Botshoft! trägt, ein offizielles Communiqué und gibt in prägnanter Form der Stimmung Ausdruck, welche der Ausgang der Verhandlungen bei der Bevölkerung hervorgerufen hat: In dem Artikel heißt es: Das mit starker Spannung erwartete Ergebnis der Verhandlungen der beiderseitigen Delegierten ist endlich eingetroffen. Die Verhandlungen in Karstadt haben zu einem Aberein kommen und zum Frieden geführt. Das Ergebnis wird von dem überwiegenden Teile beider Völker, denen nichts mehr am Herzen lag als ihre Gegenwart und ihre Zukunft, mit der größten Befriedigung aufgenommen werden. Die ganze zivilisierte Welt wird es mit unvorstellbarer Sympathie begrüßen, daß die beiden nordischen Völker einen so ernsten Konflikt gelöst haben, wie es Nationen der Kultur geziemt. Nie ist ein derartiger Streit in einer solchen beide Teile zufriedenstellenden Weise gelöst worden. Man muß berücksichtigen, daß erst wenige Monate vergangen sind, seitdem wir den Weg zur Selbstständigkeit mutig betreten haben, ein Weg, von dem viele glaubten, daß er in den Abgrund führen werde. Nun ist aber alles so ruhig und so schön verlaufen, daß wir zuweilen gar nicht glauben können, daß es sich um eine derart große Begabtheit handelte. Die jetzt vollzogene Trennung ging derart vor sich, daß noch unserer Überzeugung auch in Zukunft die beiden politisch getrennten Völker zusammenhalten und zu ihrem Gedeihen zusammenwirken werden. Norwegen kann auch in Zukunft an der Seite des ihm verwandtschaftlich nahestehenden Schwedens fortleben ganz so wie früher. Das nunmehr begonnene Werk der Selbstständigkeit wird Norwegen ruhig fortsetzen. Dankbar gedenken wir zunächst der-

die nach einem Urteil der Sachverständigen als Ursprung der Bantu-Sprache betrachtet werden muß.

Die hamitischen Völker kommen für Südafrika wenig in Betracht, um so mehr die schon mehrfach erwähnten Bantu-Stämme. Sie beherrschen das ganze Afrika südlich vom Äquator mit Ausnahme der dem Untergang geweihten Elementen der Bushmänner und Sottentotten. Der Name Bantu ist eigentlich keine Bezeichnung für eine einheitliche Rasse, sondern nur für einen sprachlichen Zusammenhang. In der Tat sind die einzelnen Bantu-Stämme sehr mannigfach entwickelt, obgleich es in ihrem Körperbau und in ihrer Kultur nicht an Gemeinsamkeit fehlt. Keineswegs jedoch sind sie als eine Rasse in dem Sinne zu betrachten wie die echten Neger, sondern sie stellen vielleicht Mischungen aus allen afrikanischen Rassen dar. Die Erforschung der Bantu-Völker ist vielleicht die wichtigste Aufgabe, die der Völkerkunde in Afrika noch zu lösen bleibt. Die körperlichen Eigenschaften der Bantu schwanken sehr beträchtlich. Die Hautfarbe geht von einem gelblichen Braun bis zu einem dunkeln Schwarzbraun, eine Art von Schokoladenfarbe. Für die Kopfform lassen sich kaum bestimmte Angaben machen. Sehr wichtig für die Erkennung der Rassenmischung bleibt oft die Beschaffenheit der Nase, aber gerade diese ist bei den afrikanischen Völkern noch zu wenig studiert worden. Namentlich die Vermischung von hamitischem oder semitischem Blute würde daraus am ersten zu erkennen sein.

Alles wird schließlich darauf ankommen, die Altertumskunde der afrikanischen Völker weiter zu entwickeln, als es bisher geschehen ist, denn nur durch die Aufhellung der Geschichte dieser vielfach zusammengeführten Bevölkerung wird es möglich sein, den gordischen Knoten der afrikanischen Ethnologie zu entwirren.

Königliche Schauspiele.

Samstag, den 16. September: „Martha“. Oper in vier Akten von F. v. Flotow. Herr Senkel vom Stadttheater in Frankfurt trat in dieser Oper als Lionel auf. Es ist eine ganz eigene Sache um das Talent des jungen Künstlers; die kräftige Mittel-

lage und die dramatische Färbung seines Organs verweisen ihn fast mehr auf heroische Dichtung, und doch möchte es der Stimme dazu im wesentlichen an Glanz und Ausdauer mangeln; was aber seine lyrische Begabung angeht, so gibt da wiederum, bei sonst erschütterlicher technischer Gewandtheit, die zurzeit noch etwas unbiegsame und schwerer ansprechende Höhe zu Bedenken Anlaß. So bleibt es noch eine offene Frage, nach welcher Richtung dies Talent sich am erfolgreichsten entwickeln wird.

Die Mischung von deutschem Gemüt — oder auch nur deutscher Gemüthlichkeit — und französischer Grazie, die für Flotows Opernfiguren bezeichnend ist, hat Herr Senkel in seiner Darstellung im allgemeinen recht gut getroffen. Zuweilen machten sich allerdings einige fast turbdunhaste Jüge geltend. So bei dem zärtlichen Klagen mit Martha im Liebesduett des zweiten Aktes: diese allzu heftigen Akzente im Vortrag und auch darstellerisch eine allzu wilde Aktion. Wenn nun auch eine noch vermehrte Elastizität in Spiel und Gesang, eine gewisse weiche Linienführung für die Ausgestaltung der Rolle zu wünschen gewesen wären, so dürfte man doch mit der Gesamtdarbietung, die von Frische und Intelligenz getragen war, sehr wohl zufrieden sein: Herr Senkel hob manches überraschend und verdaulich nicht. An der Stimme selbst konnte man wieder seine Freude haben: sie zeigte sich sonor und kraftreich, und bei der hübschen Ausbildung der Mezza voce auch für die intimeren Schattierungen des Ausdrucks, wie sie in der Spieloper am Platze sind, hinreichend empfänglich. Sein warmes Gefühl, seine lebensvolle Empfindung vermochten sich dem Hörer oft ganz unmittelbar mitzuteilen: Gesang, der zu Herzen sprach. Die Textbehandlung erschien gut ausgefallen und erleidet, wie schon neulich angedeutet, nur durch die zum Teil noch unfreie Behandlung der offenen Vokale hier und da leichte Einbuße.

Man darf nach alledem auf die Durchführung einer so hochliegenden kolorierten Partie, wie George Brown, die demnächst folgen soll, wirklich gespannt sein: sollte der Sängler auch da seine angenehmen natürlichen Mittel so künstlerisch diszipliniert zeigen wie bisher, so dürfte er in Wiesbaden gewonnenes Spiel haben. O. D.

Residenz-Theater.

Samstag, den 16. September: „Die Zwillinge“. Schwan in 3 Akten von Wilhelm Liebig. Regie: Theo Tachauer.

Ich habe mich endlich bekehrt. Ich finde jetzt auch, man tut unrecht, wenn man den Schwan mit einer gewissen Minderachtung zur „leichtesten Literatur“ rechnet. Im Gegenteil: ein Schwan ist etwas fürchtbar Anstrengendes. Anstrengend für den Autor, der seine Erfindungs- oder Wiederfindungsgabe zu den tollsten Unmöglichkeiten verquälen muß, anstrengend für die Schauspieler, die diesen Unmöglichkeiten wenigstens einen gröbsten Schein Wahrscheinlichkeit retten sollen, anstrengend auch für das Publikum, das immer wieder lachen soll, ob ihm dabei auch manchmal gar nicht zum Lachen ist.

Dieses Anstrengende und Angestregte ist in Liebig's „Zwillingen“ besonders deutlich. Eine „Arbeit“ in des Wortes verwegener Bedeutung. Mühsam knirscht das Räderwerk der Maschine und öfter hat man das peinliche Gefühl: jetzt und jetzt bleibt das Werkel ganz stecken, jetzt ist der Autor am letzten Ende, bevor ihm noch der rettende Vorhang zu Hilfe kommen darf. Spähe der ältesten und verbrauchtsten Art sollen dieses Räderstoden dann verdecken, machen es aber natürlich nur noch deutlicher hörbar. Den Inhalt auch nur an deutungsweise wiederzugeben, wäre ein schweres Unrecht an dem Schwan. Man würde ihn damit um sein Bestes, die Reugier, die der geschickt gewählte Titel „Die Zwillinge“ erregt, bringen.

Die einzelnen Darsteller haben außer ihren normalen komischen Mitteln, die sie mit üblichem Eifer an die mühsame Sache wendeten, noch besondere erwähnenswerte Spezialleistungen zu vollbringen. Herr Schulze illustrierte mit groteskem Realismus die Leiden eines „steifen Genicks“, seine Frau, Fel. Flander, versuchte sich im barsüßigen Duncanzanz, Fel. Krause produzierte sich mit erstaunlichem Erfolg im Wasserrennen, Herr Selbrügge gab eine glänzende Spezialvorstellung im Stottern und Herr Wilhelmy tat als Stimmblech

jenigen Männer, welche die Verhandlungen zu solchen Erde geführt haben. Das Resultat der Verhandlungen ist im einzelnen noch unbekannt und wird wohl nicht ganz so sein, wie es sich Norwegen gewünscht hat, sicher aber ist, daß es dem entspricht, was zu erreichen war, und daß es weder die Würde Norwegens kränken noch seine Selbstständigkeit schmälern wird.

hd. Stockholm, 16. September. Trotz aller norwegischen Dementi ist die norwegische Mobilisierung Tatsache. Die Mobilisierungsbefehle wurden gestern in Christiania ausgegeben und umfaßt die Linientruppen, die Landwehr, sowie teilweise den Landsturm. Viele Geschäfte und mehrere Hotels in Christiania sind wegen Mangels an Personal geschlossen. Auch werden Artillerie-Verstärkungen nach den Grenzfestungen abgefordert. Die Mobilisierung ist infanterisch, um einen Druck auf die Karlsruher Konferenzen auszuüben. (Nach vorstehender Depesche wären also diese Vorkehrungen jetzt unnötig. D. N.)

wh. Stockholm, 17. September. Sämtliche Morgenblätter sprechen ihre große Zufriedenheit mit der offiziellen Mitteilung aus Karstadt aus. „Stockholms Dagbladet“ hebt die Notwendigkeit hervor, daß die Bedingungen Schwedens vollständig und nicht nur scheinbar erfüllt werden. — „Dagens Arbetare“ betonen, daß Schweden sich bemüht sei, daß es Frieden und nichts anderes als Frieden will, und daß es unparteiische Zeugnisse dafür hat, daß die Bedingungen, welche es bei der Abrechnung mit den früheren Unionsbrüdern gestellt hat, billig und geeignet sind, die Zukunft zu sichern. — „Svenska Dagbladet“ schreibt, daß, wenn Schweden fortwährend seine welthistorische Rolle als Vorposten im Norden zum Schutze der germanischen Rasse erfüllen wolle, der Beringer vor dem Größeren weichen müsse.

wh. Christiania, 17. September. „Dagbladet“ schreibt, alles sieht jetzt eine Erleichterung infolge der friedlichen Aussichten, doch denken gleichzeitig viele, daß nur der Friede nicht zu teuer erkauft sei und wenn man nur auf ihn bauen kann. Von einzelnen Seiten wird jetzt angenommen, daß die Verhandlungen in Karstadt bis Mitte der Woche dauern werden und dann ein vorläufiges Ergebnis vorliegen werde, doch würde in diesem Falle kaum eine Bekanntgabe der Einzelheiten des Ergebnisses erfolgen, ehe es dem Storting und dem schwedischen Reichstage vorgelegen hat.

Die Revolution in Rußland.

Die Vorgänge in Baku.

hd. London, 16. September. Aus Petersburg wird gemeldet: Die Lage in Baku ist unermesslich schlimm. Gestern vormittag ereigneten sich 3 politische Morde auf den belebtesten Straßen der Stadt. Die Mörder blieben unbehelligt. Für morgen, Sonntag, wird ein allgemeiner Angriff auf die armenische Bevölkerung erwartet. Es heißt, sämtliche Armenier sollen abgeschlachtet werden. Diese Ankündigung hat eine furchtbare Panik hervorgerufen. Die Geschäfte werden schnellstens verbarrikadiert und die Einwohner verbergen sich in Kellern und sonstigen Verstecken.

wh. Tiflis, 16. September. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Alle Institutionen in Baku, einschließlich derjenigen der Regierung, sind außer Tätigkeit. Alle Läden sind geschlossen. Die Hauptnahrungsmittel, deren Preise ungeheuer gestiegen sind, sind in ungenügender Menge vorhanden. Die Bevölkerung hungert, es fehlt an Brot. Die vollständige Anarchie hält nach wie vor an.

wh. Baku, 16. September. Die Stadt ist in zwei feindliche Lager geteilt, in ein armenisches und ein tatarisches. Die erzwungene Ruhe hält an. Fast alle Bureaus und Läden sind geschlossen. Die Mordtaten, die di-

streichenden Massen gegeneinander begehen, geschähen statt mit Schusswaffen mit Hieb- und Stichwaffen, damit nicht die Truppen zum Einschreiten herbeigerufen werden.

wh. Petersburg, 17. September. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der Finanzminister legte am 14. September dem Kaiser eine Denkschrift der Naphtha-Industriellen vor, die die Maßnahmen berührt, die zur Hebung dieser Industrie und als Bürgschaft für ihr weiteres Fortbestehen notwendig sind. Der Kaiser befehl daraufhin, an Stelle des in Baku geplanten Kongresses der Naphtha-Industriellen gegen Ende September in Petersburg unter Vorsitz des Finanzministers eine Konferenz der Naphtha- und Kohlen-Industriellen, sowie der Vertreter der industriellen Bezirke einzuberufen. — Anlässlich der Unglücksfälle in Baku soll sofort die Zusammenziehung einer ausreichenden Truppenmacht in den Naphthabetrieben und ihrer Umgebung vorgenommen werden, die bis zur Herstellung geregelter Verhältnisse dort verbleiben soll; auch soll für diese Betriebe eine besondere Polizei geschaffen werden, die aus entlassenen Soldaten gebildet werden soll. Der Kaiser habe das feste Vertrauen, daß der Finanzminister die zu diesem Zwecke nötigen Hilfsmittel schaffen werde.

hd. London, 18. September. Die Lage in Baku wird immer trostloser. Tataren zerstören die noch vorhandenen Vorräte und verhindern mit Gewalt den Wiederaufbau der Türme. Die Arbeiter weigern sich wegen der Drohungen der Tataren, die Arbeit des Wiederaufbaues zu beginnen.

hd. Baku, 17. September. Man befürchtet hier den Ausbruch neuer Massaker. Die Behörden haben deswegen vier Dampfer gechartert, welche eine Brigade Infanterie und eine Abteilung Kavallerie nach dort führen sollen.

hd. Petersburg, 16. September. Die hiesige Konferenz der Adelsmarschälle erzielte nach zweistündiger Beratung ein volles Einverständnis mit dem Minister des Innern über die Wahl. Aus allen russischen Gouvernements und Städten wird völlige Gleichgültigkeit der Mehrzahl der Wahlfähigen gegenüber dem ihnen gewährten politischen Recht gemeldet.

hd. Petersburg, 17. September. Die hiesige Polizei legt seit einigen Tagen wieder große Tätigkeit an den Tag. Zahlreiche Verhaftungen wurden bereits vorgenommen.

hd. Petersburg, 17. September. Nach Meldungen aus Orburg sind die Arbeiter der Tschikont-Eisenbahn wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausstand getreten. Mehrere Hundert Arbeiter belagern die Bahnhöfe, prügeln die Arbeitswilligen und zerstören die Telegraphen-Verbindungen und verjagen die Züge an der Weiterfahrt zu verhindern.

wh. Orburg, 16. September. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Arbeiter der Tschikont-Eisenbahn begannen gestern wegen Lohnstreitigkeiten zu streiken. 500 Arbeiter besetzten den Weg zum Bahnhof, vertrieben die Arbeitswilligen, zerstörten die telegraphische Verbindung und verjagten die Züge an der Weiterfahrt zu hindern. Truppen wurden aufgeboten, um die Ordnung wiederherzustellen.

hd. Odessa, 17. September. In Sewastopol wurden gestern zwei Matrosen des „Robjedonnosow“ hingerichtet, bei einem dritten wurde die Todesstrafe in lebenslangliches Zuchthaus umgewandelt.

hd. Riga, 17. September. Die Ermordung und Verraubung zweier jüdischer Arbeiter verursacht hier große Erregung. Der verhaftete Mörder soll angeblich ein Litauer sein.

hd. Kelsingfors, 18. September. Der Zar hat zu dem Bericht über den Untergang des Dampfers „John Graf-

ton“ die Randbemerkung hinzugefügt: Ich will, um die Einführung von Waffen zu hintertreiben, daß Belohnungen ausgesetzt werden für diejenigen, welche die Einschmuggelung von Waffen rechtzeitig entdecken.

Ausland.

* **Österreich-Ungarn.** Aus Budapest, 16. September, wird gemeldet: Großes Aufsehen erregt es, daß von den von der Polizei an das Gericht überlieferten Akten in der Jozsig-Affäre der viel erwähnte Brief Baron Vanffs an Jigany spurlos verschwunden ist.

Der Verteidiger Jigany, des Verfassers der Jozsig-Broschüre, Advokat Dr. Elemer Salmay, wurde gestern abend unter dem Verdachte verhaftet, im Bunde mit Jigany sich der Majestätsbeleidigung schuldig gemacht zu haben.

* **Rußland.** Das Kaiserpaar ist mit den kaiserlichen Kindern nach dem finnländischen Archipel bei Wiborg abgereist.

* **Türkei.** Die Türken landeten unter General Krain-Pasha in Hobeida bedeutende für die Landschaft Äfir bestimmte Verstärkungen. Die Stämme neigen zur Übergabe. Die Scheiks aus der Umgebung der Hauptstadt Sana kommen in die Stadt, um die Gewehre abzuliefern.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 18. September.

— **Tägliche Erinnerungen.** (18. September.) 1426: G. van Goy, flandrischer Maler, † (Gent). 1709: B. S. Johnson, englischer Literarhistoriker, geb. (Glasgow). 1780: Justus Aerner, geb. (Ludwigsburg). 1806: Heinrich Haube, geb. (Sproctau). 1857: Wolfgang Kirchbach, Schriftsteller, geb. (London).

— **Prinz Nikolaus von Nassau †.** Gestern abend 9 Uhr starb Se. Durchlaucht Prinz Nikolaus von Nassau im betriebe vollendeten 78. Lebensjahre in seiner Villa Sonnenbergerstraße 18 hier selbst. Er war schon seit einiger Zeit leidend, und der Anfall, von dem dieser Tage berichtet wurde, war doch schwerer, als man geglaubt hatte. Prinz Nikolaus Wilhelm von Nassau war geboren am 20. September 1832 zu Biedrich a. Rh. und ein Halbbruder Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Luxemburg, Herzogs von Nassau, dagegen waren er und die Königin Sophie von Schweden und Norwegen vollbürtige Geschwister. Gleich dieser stammte er aus der zweiten Ehe des Herzogs Wilhelm von Nassau mit der Prinzessin Pauline von Württemberg, die in dem Mausoleum auf dem alten Friedhof an der Platterstraße beigesetzt ist, und wo, wenn der Platz es gestattet, auch der neu Verstorbene seine letzte Ruhestätte finden soll. Die Leiche kommt zunächst in das Leichenhaus. Verheiratet war Prinz Nikolaus von Nassau mit Gräfin von Merenberg, geborene Puschkin, einer Tochter des berühmten russischen Dichters, und zwar seit 1. Juli 1807. Aus dieser Ehe sind hervorgegangen Sophie, Gräfin von Merenberg, die Gemahlin des Großfürsten Michael Michaelowitsch von Rußland, Gräfin Alexandra von Merenberg und Graf Georg von Merenberg. Der Verstorbene gehörte der preussischen Armee als General der Infanterie à la suite an und war Ritter hoher Orden. Im öffentlichen Leben war er seit Jahrzehnten nicht mehr hervorgetreten. Bis vor kürzlicher Zeit präsidierte er dem Verein vom Roten Kreuz hier selbst, wie er denn überhaupt für die Werke der Wohltätigkeit stets ein warmes Herz und eine offene Hand hatte. Der Grundzug seines Charakters war überhaupt Milde und Vorfälligkeit. Er war es, der im Jahre 1848, als die Wogen der freirechtlichen Bewegung hochgingen, durch

das Seine für dieses anmutige Variétéprogramm. Die Herren Gager und Tschauer dagegen mußten sich begnügen, in ganz „gewöhnlichen“ Rollen für den fraglichen Erfolg zu arbeiten.

Das gut besuchte Haus anerkannte die anstrengenden Leistungen der Darsteller und steigerte seinen Beifall zum Schluß soweit, daß auch der anwesende Autor dankend erscheinen konnte.

Stadttheater in Mainz.

Sonntag, den 17. September: Eröffnungsvorstellung. Zum ersten Male: „Königskinder“. Ein deutsches Märchen in 3 Akten von Ernst Kosmer. Musik von Engelbert Humperdinck.

Bis der Ordnung über uns kommt, auf den die deutsche Bühne seit langem wartet: sollen wir uns so lange unter anderem mit schlecht erzählten Märchen begnügen? Es scheint fast so, als wollte Frau Ernst Kosmer diese Frage bejahen; ihr „deutsches Märchen“ ist eine Antwort, die man der Geiragten am liebsten schenken möchte. Es war einmal, daß „Hänsel und Gretel“ wie ein Sieg über die Bretter ging, weil Humperdinck treuherzig Musik dahinter haud. Aber hinter den „Königskindern“ steht wohl nach dem Jettel Humperdinck Name, nur nicht seine Musik. Das Wesentliche und Fragmentarische, das sich andauernd in kräftigen Anfängen erschöpft, die nirgends und niemals zu ruhiger Gestaltung und Ausgestaltung kommen, geht durch Musik und Bühnensprache. Wie es in dem alten Liede heißt: „sie konnten zusammen nicht kommen“, so ergeht es Text und Ton; fremd laufen sie nebeneinander her, und wenn man meint, sie berühren sich, sind sie schon längst wieder getrennt. Selbst die wenigen Male, wo ein gelungenes Lied sich aus dem durcheinander gesprochenen Wort und der unfruchtbareren Musik heraushebt, bleibt nichts Beliebes und Bekabares zurück. Selbst wo Humperdinck Gelegenheit gehabt hätte, zu zeigen, daß er der Meister und Gestalter von „Hänsel und Gretel“ ist, läßt er sich den Moment entgehen, s. B. in dem lieblichen Ringel, Ringel Rosenkranz, der doch ein dankbares Thema birgt. So ist dieser neueste Humperdinck eine Enttäuschung, und mehr als eine Enttäuschung das Kosmerische Mär-

chen, das überhaupt nur durch den mit reichem Pfeffer und Salz gewürzten zweiten Akt gehalten wird. Hier wird der Volkston in seinen größten und schärfsten Nuancen gefaßt und hart zuweilen kräftig, aber mit Wlad und Humor über die Schaur, Stimmung auslösend.

Wer ta Geld hat, is a Lump. Das ist der Vorwurf dieses Märchens, wie er uns vielfältig in den alten Geschichten begegnet. Was ließe sich doch daraus machen? E. Kosmer läßt einen Königssohn zum Wänsenmäddchen niedersteigen, der das holde Kind aus den Klugern der alten Großmutterherge entführen will. Ein böser Bann hält das Mädchen zurück; in Schmerz und Groll gehen sie schließlich auseinander. Aber sie können von einander nicht lassen; eins sucht den andern, und so geraten sie in eine Stadt, wo Gevatter Holzpader und Gevatter Besenbinder absolut einen König haben wollen aus echtem Geschlecht. Aber der Königssohn, der sich dem biden Marktwirt eben als Schweinehirt verdingt hat, ist ein armer Wegwänderer und gilt vor dem Volke nichts; und das Wänsenmäddchen, das daher kommt in goldenem Kränlein, geht so armfellig barfuß, daß die beiden mit ihrem geltend gemachten Anrecht auf die Königswürde dem öffentlichen Hohn zum Opfer fallen und unter Spott und Schlägen hinausgejagt werden in die Waldwildnis, wo sie nach langem Umherirren elend umkommen. Wie im „Tollman“ ein Kind das erkennt, was tausend andere nicht sehen, so sind es auch hier die unmündigen Kinder, die in den Verkopfenen echte Königsfinder sehen. Sie ziehen aus, das Paar zu suchen, und finden es tot. Unter einem ermüdenden Gang, der wieder nur ein Fragment ist und das Wort „Königsfinder“ in drei oder vier rüchternen Intervallen wohl ein Duzend mal wiederholt, tragen die Kinder das tote Paar auf einer Bahre aus dem Winterwald, und der Vorhang fällt.

Offentlich bleibt nun für eine lange Zeit dieses „deutsche Märchen“ (Märchendrama wäre zu viel gesagt!) der letzte dramatische Galvanisierungsversuch unserer Märchengänge. Es ist schade um den großen Aufwand an Zeit und Kraft, der von der Regie verlangt wird, wenn das Ganze nur einigermaßen geraten soll. Die Regie tat in den ihr gegebenen Grenzen redlich das ihrige, namentlich waren die Marktjungen mit Gesicht und Kraft ausgebaut. Daß das Spieltempo des ersten und letzten Aktes etwas schleppte, lag wohl mit an dem

musikalischen Ballast, wenn man so sagen darf. Unzureichend besetzt war die Rolle des Königssohnes (Herr G. Büning); auch die Wänsenmagd (Fr. Flora Ullmann) blieb manches schuldig. Eine frische Note trug der Spielmann (Herr R. Richter) in das Ensemble. Dem Orchester gelang es nicht immer, den ganzen musikalischen Gehalt, so dürftig er auch ist, herauszubolen; die ersten Weigen waren stellenweise in den hohen Tönen unerkennlich. Man fühle es auch hier heraus, daß Bühne und Dirigentenpult von Autors wegen nur schwer zusammen zu bringen sind.

Gemäldeausstellung † Dr. H. Heintzmann.

In den ehemals Deiterschen Kunstsalen (Sulzstraße 9) eröffnete gestern der Nassauische Kunstverein die Ausstellung der Gemäldeausstellung † Dr. H. Heintzmann, die nach den testamentarischen Bestimmungen des Verstorbenen Eigentum der Stadt geworden ist.

Aber hundert Werke, die mit wenigen Ausnahmen fast alle in den mittleren Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts entstanden sind und zum größten Teil den Kreisen der Düsseldorf Schule entstammen.

Damit ist die Signatur der Sammlung auch schon gegeben. In der Hauptsache eine lehrreiche Einheitlichkeit und Geschlossenheit, die den kunsthistorischen Betrachter mit lebhafter Genugtuung und Befriedigung erfüllen wird. Er sieht ein ganzes, wenn auch nicht wichtiges Kapitel deutscher Kunstgeschichte auf einmal und reichhaltig illustriert. Eine Fülle anregender Vergleichsmöglichkeiten, eine Masse reizvoller, entwickelungsgeschichtlicher Fragen öffnen sich ihm. So richtig das, was man für historische Betrachtung eine „Fundgrube“ nennt. Ebenso erfreulich, wie im einzelnen anregend, muß ihm die Sammlung als Ganzes sein. Ein gut disponiertes Kapitel Kunstgeschichte, in dem fast nichts Hauptsächliches vermissen, fast nichts Überflüssiges, Nicht-dazugehöriges dazu getan ist. So wird auch der Kunsthistoriker allein den vollen Wert des Vermächtnisses, das der Stadt durch kunstgenannten Spender geworden ist, einschlagen.

Für den, der ohne historische Voraussetzung genießt — und dazu wird die Mehrheit der Besucher der Samm-

sein verhältnißliches Wesen und die ihm allezeit eigene liberale Anschauungsweise wesentlich zur Verübung der Gemüther beigetragen. An der Seite seiner Mutter hatte er damals — Herzog Adolf befand sich nicht in Wiesbaden — die Abgeordneten des Volkes im hiesigen Schlosse empfangen und ihnen die Versicherung gegeben, daß er ihre Wünsche seinem Bruder unterbreiten und deren Erfüllung befürworten werde. Und als der regierende Fürst dann bald darauf in seiner Residenz eintraf, konnte er die Zusicherungen des Prinzen Nikolaus bestätigen mit den Worten: „Was euch mein Bruder und meine Mutter versprochen haben, werde ich getreulich halten.“ Diese Episode aus dem Leben des Heimgegangenen ist wohl eine der politisch wichtigsten, die ihm beschieden waren. Prinz Nikolaus war seiner Zeit Präsident der nassauischen ersten Kammer und wirkte auch hier in erspriechlichster Weise, bis Nassau in die preussische Monarchie überging. Er lebte meist hier als Privatmann und war beliebt und verehrt von allen, die ihn gekannt. Den Winter pflegte Prinz Nikolaus mit Familie in Cannes, den Sommer in Bad Schwalbach zuzubringen. Er war eine imponierende fürstliche Erscheinung und soll namentlich in seiner Jugend eine männlich-schöne Gestalt gewesen sein. Seine ersten Lebensjahre brachte Prinz Nikolaus in Wieblich zu. Schon früh verlor er den Vater, und als der dann zur Regierung gelangte Stiefbruder, Herzog Adolf, der Herzogin Pauline (jetziges Kurhausprovisorium) hatte erbauen lassen, siedelte die Herzogin-Witwe mit ihren Kindern (außer dem Prinzen Nikolaus, Prinzessin Helene, nachmalige Fürstin von Waldeck, und Prinzessin Sofie, jetzige Königin von Schweden und Norwegen), dorthin über. Der Prinz erhielt in dem späteren General Roth, dem Führer der nassauischen Brigade in dem Kriege von 1866, einen militärischen Erzieher und kam 1848 als Oberleutnant in das hier liegende 2. Infanterie-Regiment. Nicht lange nachher schied der Prinz aus dem aktiven Militärdienst aus und zog sich mehr und mehr von der Öffentlichkeit zurück. Prinz Nikolaus hatte das denkbar schönste Familienleben, sein Hinscheiden wird deshalb insbesondere von den nächsten Angehörigen aufs tiefste beklagt. Aber auch seinen ihn überdauernden Bruder, den 88jährigen Großherzog Adolf, und seine Schwester, Königin Sophie, dürfte die Trauerbotschaft schmerzlichst berühren, denn sie verband, trotz seltenen persönlichen Verkehrs, allezeit ein warmes geschwisterliches Gefühl. In ganz Nassau aber, wo der Prinz, namentlich in früherer Zeit, die Sympathien des Volkes in hohem Maße besaß, wird sein Ableben aufrichtig beklagt werden und sein Gedächtnis in weiten Kreisen fortleben. c. r.

— **Personale Nachrichten.** Fürst Alexis Dolgorouki aus Petersburg ist für längere Zeit im Hotel „Wilhelma“ abgeblieben.

— **Königliche Schauspiele.** In dem bereits angekündigten Spielplan der laufenden Woche hat infolgedessen eine Änderung eintreten müssen, als am Mittwoch, den 20. d. M., nicht „Die weiße Dame“, sondern Wagner's „Tannhäuser“, und am Donnerstag, den 21. d. M., „Der Barber von Sevilla“ mit Herrn Henkel vom Stadttheater in Frankfurt a. M. als „Graf Almaviva“ zur Aufführung gelangt. — In der am Mittwoch stattfindenden „Tannhäuser“-Aufführung wird Frau Vessler-Burdard die Partie der „Venus“ singen.

d. **Walhalla-Theater.** Diesmal bläsen die Akrobaten die erste Flöte. Als ersten schickten sie einen Jongleur auf die Bühne, der auf dem Fahrrad seine schwierigen Ballspiele und andere Gleichgewichtstücken ausführt und, auf dem Gipfelpunkt seiner Darstellung angekommen, ein Zweirad auf dem Kopf balanciert, während er das Zweirad, auf dem er sich auf den Brettern tollt, vorn

in die Höhe steigen läßt wie einen übermühtigen Kavalleristen Gaul. Das Effektvollste imponierte dem Publikum so, daß es Herrn George Gliston mit lebhaftem Beifall überschüttete. Besser gefallen haben uns die Schwestern Treptow, die sich wirklich Equilibristen ersten Ranges nennen dürfen. Was sonst den männlichen Equilibristen schon schwer wird, vollbringen die beiden Mädchen mit Leichtigkeit. Die akrobatischen Tänzerinnen Emerald und Senja, die wir hier schon gesehen haben, als sie noch nicht so hoch gewachsen waren, tanzen immer noch so vergnügt wie früher; ihre harmonisch ausgeglichenen Lächelnslinien Bewegungen gewähren ein allerliebtestes Bild, wir möchten fast sagen: sie sind diesmal die „schönste Nummer“. Allerdings bilden den Mittelpunkt des Interesses doch die Lustgymnastiker. „Raiso-Troupe“ nennen sie sich, die drei gewandten Turner, die an dem Trapez über dem „süßeren Abarand“ des großen Nezes grüßlich waghalsig und entzückend schön fliegen. Auch diesen drei Genannten sind wir im Walhalla-Theater schon begegnet. Das **Botgert-Trio** steht aber, was Kraftaufwendung und sicheres Arbeiten angeht, wohl über den Lustgymnastikern. Mit dem Schlanderball vollbringen sie Wunder der Gymnastik. Das **Boules-Trio** tanzt und singt fremdländisch, orientalistisch, und es bläst dann den Trompeter von Säckingen und setzt damit alles in Verwunderung. Frä. Lucie Verdier ist prolongiert worden. Der beste Humorist **Mario** ist vorzüglich, er wurde wiederholt gerufen, aber die Herren Rappo und Reddo, die sich auf dem Zettel „Excentrics 1. Ranges“ nennen, haben ihr Versprechen nicht gehalten. Man glaube, was da geschehen war, das sei die Einleitung, und — es war alles. Das Publikum war denn auch so überrascht, daß nur einzelnes Handklatschen sich schüchtern hervornagte. Den Schluß des im großen und ganzen lobenswerten Programms machte das **Bioskop** mit einer neuen, schönen Bilderserie.

o. **Militärisches.** Während die Reservisten der hiesigen Truppenteile und der benachbarten Garnisonen bereits heute des Königs Rod mit dem bürgerlichen vertauscht haben und frohen Mutes Reservelieder singend der Heimat entgegenzogen, befinden sich die an dem Kaiser-Manöver beteiligten berittenen Truppen aus den entfernteren Garnisonen noch auf dem Marsche. Die 7. Dragoner aus Saarbrücken, welche am Samstag hier Quartier bezogen, sind um 8 Uhr heute vormittag von der Ruffenstraße aus abgerückt. Um 11 Uhr passierte dann, wahrscheinlich die letzte Manövertruppe, das **Manen-Regiment Graf Häfeler** (2. Brandenburgisches) Nr. 11 unsere Stadt. Dieses Regiment kam aus seinen Quartieren in Wehen und Umgegend über die Platte und ritt unter den frischen Märchen seines Trompeterkorps durch das Nerotal, die Taunus-, Wilhelm-, Rhein-, Nikolaus-, Adelheidstraße und Adolfsallee über Viebrich seiner Garnison Saarburg entgegen.

— **Die Maschinengewehre** der in Sonnenberg einquartierten 2. Maschinengewehr-Abteilung aus Bißlich bildeten gestern das Ziel zahlreicher Spaziergänger. Die in der alten Schule aufgestellten Gewehre wurden von den wachhabenden Soldaten bereitwillig erklärt und erregten allseits das größte Interesse. Bei der außerordentlichen Feuerleistung — 500 Schüsse in der Minute — ist der Mechanismus dieser modernsten Waffe natürlich ein sehr komplizierter. Besondere Aufmerksamkeit erfordert das Abfeuern des Rohres, was durch Zuführen von Wasser geschieht. Heute rückten die Vielgeübten aus neue in das Manöver ab, um auch noch in den Reihen der bayerischen Truppen zu kämpfen.

— **Stenographischer Kursus.** Morgen Dienstag, den 19. September, abends 9 Uhr, eröffnet der Stenographen-Verein „Gabelsberger“ einen neuen Anfänger-

kursus in Stenographie in seinem Unterrichtslokal Gewerbeschule, Wellstr. 34, Part., Saal 1. Im Jahre 1904 (letzte Statistik) wurden nach Gabelsberger unterrichtet 112 179 Personen.

o. **Landesversicherungsanstalt Hefsen-Nassau.** Nach dem soeben veröffentlichten **Rechnungs-Buch** für 1904 hatte die Kasse der Landesversicherungsanstalt Hefsen-Nassau eine Einnahme von 8 277 584 M. 20 Pf. und eine Ausgabe von 7 512 981 M. 18 Pf., so daß ein Kassenbestand von 764 603 M. 7 Pf. mit in das Jahr 1905 übernommen wurde. Die Haupteinnahme bilden natürlich die Beiträge mit 5 026 005 M. 79 Pf., diesen zunächst kommen die Zinsen mit 1 257 806 M. 30 Pf., und diese Summe spricht deutlich dafür, welche bedeutende Kapitalien die Anstalt schon angesammelt hat. Im Berichtsjahre allein sind diese Vorkasse um das erhebliche Summen von rund 2 800 000 M. vermehrt worden. An wesentlichen Einnahmeposten sind noch zu erwähnen: 79 416 M. 31 Pf. aus Heilverfahren, 19 055 M. 90 Pf. aus der allgemeinen Verwaltung, 42 073 M. 77 Pf. aus den Schiedsgerichten, Beschwerte-, Berufungs- und Revisionsverfahren, die andererseits 67 772 M. 12 Pf. kosteten. Für den Betrieb wurden im Laufe des Jahres 1 014 450 M. 50 Pf. dem Kapitalfonds entnommen. Die Hauptausgabe entfällt auf die **Renten** mit 2 588 082 M. 59 Pf., die jedoch von dem Posten für Kapitalanlagen noch um 300 000 M. übertrifft werden, und wenn auch 313 040 M. 46 Pf. für Heilverfahren angewendet wurden, so steht dies doch in keinem Verhältnis zu den Kapitalanlagen mit fast drei Millionen, und die Versicherten dürfen nicht unrecht haben mit ihrer Beschwerde, daß zu viel Kapital aufgeschichtet werde und zu wenig für die Heilung der erkrankten Versicherten geschehe. Aufschlagend hoch ist die Summe für Beitragsleistungen, 300 906 M. 58 Pf. Es kommen hierbei vorzugsweise weibliche Versicherte in Betracht, die durch Verheiratung aus dem Versicherungszwang ausscheiden, aber — zu ihrem Schaden freilich — von dem Recht der Weiterversicherung keinen Gebrauch machen, denen wohl ein kleines Summen herausbezahlt wird, schließlich aber der viel größere Vorteil des Rentenbezuges verloren geht. Die **Verwaltungskosten** machen auch eine bedeutende Summe aus; sie betragen für die allgemeine Verwaltung 282 440 M. 77 Pf., für die Erhebungen bei Gewährung oder Entziehung von Renten und Beitragsleistungen 34 807 M. 16 Pf., für Rentenstellen 9271 M. 6 Pf., für Schiedsgerichte, Beschwerte-, Berufungs- und Revisionsverfahren — nach Abzug der erwähnten Einnahme — rund 25 000 M., für Beitragshebung und Kontrolle 45 828 M. 59 Pf., so daß für die Verwaltung insgesamt rund 440 000 M. veranschlagt werden.

— **Viebrich-Mainzer Lokalschiffahrt August Waldmann.** Von Dienstag ab tritt ein geänderter Fahrplan in Kraft. Die Boote fahren täglich von 2 bis 7 Uhr nachmittags zu jeder vollen Stunde, Sonntags bis abends 8 Uhr und bei gutem Wetter auch Sonntagsvormittags von 9 Uhr ab.

— **Eine vereitelte Sprigenprobe.** Aus Nordenstadt, 16. September, wird uns berichtet: Gestern nachmittags 4 Uhr sollte daher eine Sprigenprobe durch den Kreis-Brandmeister Tropp abgehalten werden. Die Füllung der Sprige sollte, wie immer, am Brandwehler stattfinden. Ein Schalk aber ließ in der Nacht vorher das Wasser des Wehlers ab. Des „Aronisch“ gewordenen Wassermangels wegen konnten die Sprigen nicht gefüllt werden. In allem Glück jagte noch der Brandmeister ab, und so hatte man eine Sprigenprobe ohne Wasser und ohne Brandmeister.

— **Ein heißer Kampf**, bei welchem Füße und Ellenbogen tüchtige Arbeit leisteten, wurde gestern in den Nachmittagsstunden in Viebrich am Rheinufer ausgefochten. Jeder der daran Beteiligten war bestrebt, sich einen Platz in der nach Schierstein fahrenden Elektrischen zu erobern. Als die leeren Wagen von Schierstein an ihrer Haltestelle am Rheine eintrafen, wurde gegen dieselben wahrer Sturm gelaufen, und glücklich schätzten sich diejenigen, denen es gelungen, ein Plätzchen zu erobern. Mit schadenfroher Miene sahen sie dann auf die vor den Eingängen sich stoßenden und drängenden Mitmenschen. Manche holde Maid hatte als Preis ihres Ringens einen zerrissenen Rock, eine zedrückte Bluse oder verdorbenen Hut davongetragen. Dieses schadete aber alles nichts, konnte man sich doch auf der Schiersteiner „Kerb“ reichlich für den entstandenen Schaden und gehabte Mühe entschädigen. Daß alles ohne größere Unfälle vorüberging, ist nicht wenig den Bediensteten der Straßenbahn zu danken. Alle Hände voll hatten sie zu tun, um die sich manchmal wie toll gebärdende Menge vor dem Überfahrenwerden und vor sonstigem Schaden zu bewahren. Seitens der Bahnverwaltung war das möglichste, was sie bei der eingleisigen Strecke nach Schierstein tun konnte, getan, um den gerade am ersten Kirchweihstage sehr starken Verkehr zu bewältigen. Die vier vierfelrädlichen zusammenfahrenden Wagen reichten nicht aus, alle zu befördern. So zogen es hunderte vor, per Pedes oder per Droschke, deren Besitzer die an diesem Tage etwas erhöhte Einnahme von Herzen zu gönnen ist, nach Schierstein zu gelangen.

o. **Die Sanitätswache** wurde gestern abend gegen 7 Uhr in das Nerotal gerufen, woselbst vor dem Hause Nr. 48 der Tagelöhner W. Pange infolge körperlicher Schwäche wegunterfertigt geworden war. Er wurde in das städtische Krankenhaus gebracht.

— **Kurhaus.** Die beiden morgigen **Koncerte** am 19. und 20. September werden von der Kapelle des Füsilier-Regiments v. Gersdorff unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Gottschall ausgeführt.

* **Homburg v. d. S., 17. September.** Der Kaiser fuhr heute nachmittag mit Automobil in den Taunus, über Schmitt, Nieder-Heidenberg zum Hohen Kreuz, um von da aus zu Fuß zum Römerkastell am kleinen Feldberg zu gehen, das er eingehend besichtigte. An der Fahrt nahmen auch die Kaiserin, der Kronprinz, die Kronprinzessin und Prinz Albert teil. Um 7 Uhr reiste der Kaiser zu einem zweitägigen Aufenthalt nach Hertenstein. — Die Kaiserin reiste um 7 Uhr 45 Min. nach Pöden, unter Kronprinz, abends 9 Uhr 22 Min. zu den Wandern des Gardelors.

* **Mainz, 18. September.** Rheinspekt: 1 m 16 cm gegen 1 m 6 cm am gestrigen Vormittag.

lung immer gehören — stellt sich das Bild der Eindrücke wesentlich anders. Diese Kunst — so kurz eigentlich ihre Entstehungszeiten erst hinter uns liegen — ist wirklich eine Kunst der Vergangenheit geworden. Licht und Luft haben uns heute ganz anderes zu sagen. Und es ist vor manchen dieser Bilder wie ein ständendes Bewußtsein, ein nicht immer ganz leichtes Erinnern auf die Sprache, die damals gesprochen wurde. Und sucht der Kunstbetrachter von heute vor allem die Auerungen der einzelnen künstlerischen Individualität, so werden ihm hier fast immer wieder statt dessen die Gaben einer nivellierenden Schule gegeben, die in ihrer hochentwickelten malerischen Kultur keinen so leicht unter ein sehr tüchtiges und auch heute unbedingtes noch respektables Niveau sinken ließ, aber auch nur ganz wenigen die Befreiung zu einer persönlichen, dann immer lebendigen Wirkung gestattete. Die den Kunstbetrachter erfreuende Einheitslichkeit und Geschlossenheit wird da leicht zur Einförmigkeit der Eindrücke, die erwindet.

Zwar liegt das in der Natur der Sache und trifft alle Sammlungen verwandter Art. Trotzdem ist diese Betrachtung nicht ganz müßig. Sie gewinnt praktische Bedeutung für die Kunstpolitik des Nassauischen Kunstvereins. Man wird eben aus den oben entwickelten Gründen die Bedeutung der Sammlung für die Erziehung des Publikums zur Kunst nicht überschätzen dürfen. Eine Erwägung, die bei der künftigen Raumzuweisung für die Sammlung größte Berücksichtigung fordern darf.

Nach dieser Einschränkung darf man sich an den noch unmittelbar lebendigen Werken der Ausstellung um so rückhaltloser freuen. Ganz außerordentlich ist vor allen anderen Andreas Achenbach vertreten. Seine Kunst, der man neben der wahrheitsmühtigeren von heute so leicht unrecht tut, kommt gerade in dieser Nachbarschaft zu triumphierender Geltung. Der Farbenreiz seines „Scheldepfers bei Antwerpen“, die Bewegungenergie in seinem „Mettungsboot“ und „Ausfahrenden Dampfer“, das alles ist auch heute noch unmittelbar lebendig. In respektvoller Entfernung, wie hinter einem Fürsten der Hofstaat, folgen andere erexzellente Eindrücke. Der seine Farbengeschmack in A. Decker's „Benetianischem Senator“, **Camphansen's** frische Soldatenschilderungen, **E. F. Decker's** lebens- und bewegungsvolle „Sauls Tod“. Dann **H. Decker's** farbenschöne, edel, leicht allzu edel gestimmte Herbstlandschaft, der sich in Vorzügen und Schwächen eine ganze Reihe verwandter Arbeiten anschließen. Als Beispiele nur **L. Douzette's** „Mondnacht“, **v. Gdenbrecher's** „Abend am Bosporus“, des stärkeren **Irmer's** „Birkenallee“ und

„Vobetal“, **Deder's** „Auf der Hochebene“, **Schuren's** „Schloß Elb“, **Weber's** „Abendlandschaft“ u. a. Stärkere oder wenigstens persönlidere, eigenartigere Wirkungen: **Louis de Mernes** „Landschaft“ mit ihrer interessanten Raumgestaltung, **Jos. Winjous** von unverkennbarer Ehrlichkeit erfüllte „Straße in Cochem“. Sie viel weiter uns gerade auf diesem Gebiete auch Meister von heute geführt haben, so ist doch Fr. **Pohl** noch nicht tot, sondern läßt noch rege Kräfte in seinen „Rüben im Stalle“, „Rüben am See“ spüren. Kraji und Leben, denen die Zeit wenig anhaben kann, hat auch **Kowalski**. Und wie wahre, ehrliche, gut gesehene Charakteristika auch in alten, vollendet gehandhabten Formen jung bleibt, zeigt **D. G. Günthers** „Tagelöhner“. Die auf einer anderen Linie stehenden Schätze der Sammlung von **Decker's**, **Messdag**, **Grühner**, **Muthe**, fanden schon in der seinerzeitigen Ausstellung von Kunstwerken aus Wiesbadener Privatbesitz ihre Würdigung.

Selbst aus diesen bloß fragmentarischen Hinweisen, die auf irgend welche Vollständigkeit keinen Anspruch machen können, wird deutlich, wie viel wirkliche Lebens und Wertvolles die Sammlung birgt. Um so strenger hätte man sein dürfen. Mit Recht hob der Vorsitzende des Nassauischen Kunstvereins, Justizrat **Dr. Romer**, in seinen Eröffnungsworten die testamentarische Bestimmung des Erblassers besonders hervor, die der Stadt gestattet, bis zu einem Drittel Gemälde aus der Sammlung auszuweisen und die in ihrer kunstfertigen Einsicht das Vermächtnis doppelt dankeenswert macht. Leider hat man dieses Recht nicht voll ausgenutzt. Irbeiten, wie die Süßlichdirekt **Hanczas**, die **Judek-Poreley** W. **Kraus** rufen direkt nach seiner Anwendung. Doch das sind Fehler, die noch nicht unkorrigierbar sind. Der Sammlung und damit dem Andenken des großmütigen Erblassers kann da noch ein großer Dienst geleistet werden.

Aus Kunst und Leben.

* **Königliche Schauspiele.** (Spielplan.) Montag, den 18. September: **Walparone**, Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 19., zum ersten Male wiederholt: „Der Graf von Charolais“, Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 20.: „Der Barber von Sevilla“, Graf Almaviva: Herr Henkel vom Stadttheater in Frankfurt a. M. als Graf. Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 21.: „Tannhäuser“, Venus: Frau Vessler-Burdard. Tannhäuser: Herr Sommer. Elisabeth: Frau Professor Schlar. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 22.: „Die Jungfrau von Orleans“, Anfang 8 1/2 Uhr. Samstag, den 23.: „Der Wasserschmelz“, Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 24.: „Oberon“, Anfang 7 Uhr.

Vermischtes.

* Sibirisches Kulturbild. Die folgende Mitteilung erhalten die „Sibir. Wsch.“ aus Jenissei: Dieser Tage wurde der Prozess gegen den Bauernvogt von Angara, Staatsrat Gischinskiy, verhandelt. Dieser pflegte, wenn er in ein Kirchdorf hineinfuhr oder es verließ, die Kirchenglocken läuten zu lassen. Während er schlief, mußten die Zehntmänner wachen und die Wangen töten, die sich ans Bett des Bauernvogtes wagten. Häute wurden konfisziert, wenn sie den Schlaf des Gewaltigen störten. Vor Gericht kam er wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt. Er hatte Bauern des Dorfes Rybnj wegen sanitärer Vergehen arrestieren lassen. Die sanitären Vergehen bestanden darin, daß das Bauernvieh auf der Rückkehr von der Weide an den Fenstern des Gewaltigen vorüberging, weil es keinen anderen Weg gab. Für jede vorüberziehende Kuh kam ein Bauer ins Gefängnis, oft auf sieben Tage. Einmal saßen 16 Bauern. Einer wurde eingesperrt, weil er sich erschreckt hatte, vom Bauernvogt für die im Hause des Bauern mehrere Monate lang besetzten Räume Miete zu verlangen. Als ein Hund heulte, während der Herr Bauernvogt betrunken mit Dorfmadchen spazieren ging, wurde er erschlagen. Eine ganze Reihe anderer Fälle von Willkür kam aus Tageslicht. Das Gericht erkannte auf Amtsentfernung.

* Verlobungskarten. Ein hartgesottener Junggeselle wendet sich in einer Zuschrift an das „Wiener Fremdenblatt“ gegen die Verlobungskarten. Zunächst erzählt er, daß er eine Sammlung von Verlobungsanzeigen angelegt habe. „Ich bin Spezialist in Verlobungssachen. Mein Arbeitszimmer gleicht einem förmlichen Museum, oder sagen wir einer permanenten Ausstellung für Verlobungskarten. Die Wände sind vollständig mit solchen gedruckten Anzeigen ausstaffiert. Geordnet sind dieselben nach Kategorien: In solche, wo die Verlobung direkt zur Heirat führt, wo aus der Heirat nichts wurde, weiter wo eine Scheidung erfolgte (1187 Nummern), und endlich in solche, wo sich die Anzeiger wiederholt verlobten oder als Geschiedene wieder verheirateten. Dazu kommt noch eine große Bibliothek. Alle Romane und Novellen (Zusätze kommen nicht in Betracht, weil sie sich da selbstverständlich immer kriegen), wo der heroische Schluß lautet: „Bräutlein X. und Herr Y. empfahlen sich als Verlobte“, finden in mir den wärmsten Förderer. Diese nun vielleicht einzige Sammlung von Verlobungskarten birgt eine Fülle von Stoff und Anregung für Schriftsteller und solche, die es werden wollen. Mit einem Wort — für die ganze Welt. Denn wer dünkt sich heutzutage nicht schon Schriftsteller?“ Dann wendet sich der Einsender seinem Thema zu: „So oft mein Blick auf der immer wachsenden Zahl dieser bedruckten Papierechen aller Größen und Formen ruht, beschäftigt mich ein ernster Gedanke. Wozu schickt man eigentlich diese Karten aus? Wenn zwei sich verloben, so geht das ja die Welt nichts an. Kommt es zur Heirat, so genügt die Vermählungsanzeige. Geht die „Partie auseinander“, was soll dann mit den Karten geschehen? Ja, Heirat und Verlobung sind eben grundverschiedene Sachen. Heiratet man, schon aus volkswirtschaftlichen und militärischen Gründen, wozu aber soll die Verlobung? Glauben Sie mir, ich wäre schon längst wohlbestellter Cheemann (wahrscheinlich schon geschieden), wenn es keine Verlobungen gäbe. Man ist eben niemals sicher. Und dann weiß man doch nicht, ob sich nicht jemand darüber aufhält. Wenn dies schon nirgends der Fall ist, die intimsten Freundinnen der Braut, ob verheiratet oder ledig, bleibt einerlei, können das am allerstärksten überwinden. Verlobungskarten erzeugen immer mehr Ärger und Neid als Vermählungsanzeigen. Mit der fertigen Tatsache findet man sich leichter ab als mit drohenden Ereignissen.“ Ich bin sehr überzeugt, daß diese Ansprache eines Junggesellen gewiß kein Mensch paradox finden dürfte. Sollte es aber wider Erwarten dennoch der Fall sein, dann verweise ich den betreffenden Überphilosophen auf meine Sammlung von Verlobungskarten — „Abteilung für Entlobte und Geschiedene“. Sicherlich wird er sich dann zu meiner Meinung bekehren! Alle diese mißlichen Folgen der Verlobung und was drum und dran hängt, behärden mich in meiner beneidenswerten Lage des Hagestolzen. Mit Vergnügen lasse ich meine freudigen Blicke über die kariertgeschmückten Wände meines Arbeitszimmers schweifen, und denke mir dabei wie der selige Steinlopferhaus: „Es kann dir nix g'schehn!“

Die Cholera.

hd. Berlin, 16. September. Vom 15. bis 16. September mittags sind im preussischen Staatsgebiete drei choleraverdächtige Erkrankungen und zwei Todesfälle an Cholera amtlich gemeldet worden. Von den neuen Erkrankungen kamen vor im Kreise Graudenz 2, im Kreise Löbau 1. Von den bisher gemeldeten Erkrankungen haben sich drei, darunter ein tödlicher Fall, nicht als Cholera herausgestellt. Die Gesamtzahl der Cholerafälle beträgt bis jetzt 190, von denen 69 tödlich verließen. Am 11. und 12. ist je ein Fall von Cholera in Dänemark an der Elbe und in Mecklenburg-Schwerin vorgekommen, von denen einer tödlich verlaufen ist.

hd. Berlin, 18. September. In Berlin waren gestern Abend als choleraverdächtig zwei Personen auf ärztliche Anordnung nach der Isolierbarade des Moabiters Krankenhaus gebracht worden. Bei beiden Personen wurde ärztlicherseits festgestellt, daß keine Cholera vorlag, daß es sich vielmehr um gewöhnlichen Brechdurchfall handelte.

hd. Berlin, 18. September. Am gestrigen Sonntag wurden eine Reihe von choleraverdächtigen Personen nach den Baracken des Moabiters Krankenhauses überführt. Im ganzen sind es vier Fälle, bei denen aber erst die bakteriologische Untersuchung abgewartet werden muß.

hd. Breslau, 16. September. Bei der vierjährigen Tochter einer wegen eines geheilten Cholerafalles hier isolierten Schiffersfamilie wurde ebenfalls Cholera festgestellt.

hd. Breslau, 16. September. Die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd verpflichteten sich gegenüber der Doppelner Regierung, auf eigene Kosten auf der Hauptüberseeexpedition Wylowitz eine mit 24 Betten aus-

zustattende Baracke zur Isolierung choleraverdächtigter Auswanderer auf einem im Einvernehmen mit den Stadtbehörden festzustellenden Plage zu erbauen.

hd. Graudenz, 18. September. Aus dem Hause Oberbergstraße 52 sind drei Familien als choleraverdächtig nach den Cholera-Baracken gebracht worden. Die Untersuchung ergab, daß anscheinend bereits seit Wochen in diesem Hause ein Choleraherd bestand, zumal in den Vormonaten einige Kinder an Brechdurchfall gestorben sind.

hd. Marienburg, 18. September. Im hiesigen Landkreise wurden durch eine Verfügung des Landrates sämtliche Tanzlokale wegen Cholera-Gefahr geschlossen.

hd. Posen, 18. September. Bei dem 17jährigen Schiffer Wolf und einem Kinde des Schiffseigners Scheffler ist Cholera festgestellt worden. Beide Erkrankte wurden in die Cholera-Barade überführt.

hd. Danzig, 18. September. Amtlich wurde gestern in ganz Westpreußen nur ein einziger neuer Cholerafall verzeichnet, und zwar handelt es sich um den vor kurzem erkrankten Arbeiter Schönmadi in Marienburg, bei dem jetzt nachträglich Cholera festgestellt wurde.

hd. London, 16. September. Unter in Hull neu angekommenen Schiffen sind einige choleraverdächtige Fälle vorgekommen.

Erdbeben.

wh. Monte Leone, 17. September. Heute nachmittags 1 Uhr 47 Minuten wurde ein neuer Erdstöß verriert. Die Bevölkerung verließ in lebhafter Beunruhigung die Häuser und verweilte im Freien. Arbeitsminister Ferraris, der vormittags hier eingetroffen ist, besuchte Zammaro, Piscopio und Stefanacoti, um sich von dem Fortschreiten der Hilfsarbeiten zu überzeugen. Die Errichtung von Unterfunstschütten schreitet lebhaft voran. Die Soldaten reihen die mit Einsturz drohenden Gebäude vollständig nieder. Der Bevölkerung ist eine große Anzahl von Zelten geliefert worden. In vielen Plätzen sind wahrhafte Zeltlager entstanden.

hd. Monte Leone, 18. September. Die Panik infolge des erneuten heftigen Erdbebens dauert an. Die Bevölkerung weigert sich, in den Häusern zu bleiben, weshalb energisch an der Errichtung von Baracken gearbeitet wird. Die Truppen tragen alle Gebäude ab, deren Einsturz droht. Auf weite Strecken hin werden Zeltlager errichtet, um die Bevölkerung provisorisch unterzubringen.

hd. Messina, 18. September. In Monte Leone wurden Sonntagmittag zwei weitere heftige Erdstöße verriert. Die Bevölkerung verläßt fluchtartig die Stadt.

wh. Monte Leone, 17. September. Die jetzt festgestellt ist, sind durch das Erdbeben geschädigt in der Provinz Cosenza 77 Gemeinden, in der Provinz Reggio-Calabria 50 Gemeinden, in der Provinz Catanzaro 91 Gemeinden, darunter allein 46 im Bezirke Monte Leone. Die Militärbehörden nehmen die Beschaffung und Verteilung von Bauholz zur Errichtung von Holzschütten in die Hand. Den Bau besorgen zumest Truppen unter Überwindung großer Schwierigkeiten, die in den großen Entfernungen, in den bergigen Straßen, in dem Mangel an Arbeitskräften aus der Bevölkerung und in den unzureichenden Transportmitteln bestehen.

hd. London, 18. September. Präsident Douhet stiftete 25 000 Frank zur Unterstützung der Opfer des Erdbebens.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.

Wien, 17. September. Aus Anlaß des morgen beginnenden internationalen Kongresses für Arbeitervereine fand im Stadipark ein Begrüßungsabend statt, bei dem die beiden Präsidenten des Organisationskomitees, Handelskammerpräsident Rint-Wien und Geheimrat Dr. Bödicker-Berlin, die erschienenen Delegierten willkommen hießen. Dr. Bödicker wurde auf sein Ersuchen beauftragt, dem nicht erschienenen Sekretionschef Wolf, der sich um die Sache des Kongresses besondere Verdienste erworben hat, die Grüße des Kongresses zu übermitteln.

Combronde, Departement Puy de Dôme, 18. September. Der Kolonialminister hielt hier eine Rede, in der er darauf hinwies, daß Frankreich mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen habe. Dank dem Wirken des hervorragenden Staatsmannes Rouvier, führte Clementel aus, sei die Ruhe wiedergesetzt. Frankreich lag jeder Gedanke fern an einem Angriff, aber es ist stark genug, als daß jemand daran denken könnte, seine Maßigung auf Kleinmut zurückzuführen. Frankreich will den Frieden nicht um einen Preis von Verzichten, sondern einen Frieden, der durch Erklärungen, die die große Nation bereitwillig über ihr Recht und ihre Stärke abgibt und der mittels wechselseitiger Zugeständnisse gewonnen wird.

Tosco, 18. September. Die Gesellschaft für elektrisches Licht und die Anstalt für elektrisches Licht in Florenz verhandelt mit der Stadt über die Aufnahme von Auleichen in Aulander. Ertere nimmt drei, letztere zehn Millionen Yen auf.

Deutschenbureau Berlin

Berlin, 18. September. In Sachen der Personen-Tarifreform empfing der Eisenbahnminister v. Büdde eine Abordnung des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands, um die Wünsche der reisenden Kaufleute in bezug auf die Personen-Tarifreform entgegenzunehmen. Der Minister erklärte, daß durch die Aufhebung der Rückfahrkarten und Einführung der einfachen Karte zur Hälfte des Satzes der Retour-Billetts den reisenden Kaufleuten größere Bewegungsfreiheit geschaffen worden sei. Den Schnellzugs-Zuschlag habe er nicht eingeführt, sondern abgeschafft. Die Frage der Beförderung von Mutterkoffern in allen Personenzügen als Güter will der Minister prüfen. Eine weitere Ermäßigung der Gepäckfracht dürfte vielleicht in Zukunft eintreten.

Damburg, 18. September. Auf der Rückkehr aus Deutsch-Südwestafrika traf der Dampfer „Ernst Börmann“ gestern nachmittags mit 9 Offizieren und 40 Mann, darunter zwei Verwundete und 16 Erkrankte hier ein. Mit dem Dampfer kehrte zugleich aus Nambe der auf der Studienreise erkrankte Reichstags-Ab-

geordnete Günther-Heidenburg zurück. Günther ist vollständig wieder hergestellt und reiste abends nach seiner Heimat weiter. (L. N.)

Osag, 18. September. Die Fleischer haben infolge der Preisnot größtenteils ihre Verkaufsstellen in Amsterdam und Rotterdam geschlossen.

Paris, 18. September. Den Anlaß der Verzögerung der Verhandlungen zwischen Dr. Rosen und Revoil in der Marokko-Frage bildete die Frage der Anleihe. Sämtliche Hauptfragen dürften in diesen Vorverhandlungen nicht erledigt werden. (B. L.)

London, 18. September. Nach Meldungen aus Petersburg soll Präsident Roosevelt die Einladung des Herrn Witte, Petersburg im nächsten Frühjahr zu besuchen, angenommen haben. Das amerikanische Gesandtschaftsmitglied, welches den Präsidenten begleitet, soll in Kronstadt während der ganzen Dauer des Aufenthaltes des Präsidenten in Rußland verbleiben. Die Nachricht entbehrt jedoch noch amtlicher Bestätigung.

Petersburg, 18. September. Aus Guntzskanin wird gemeldet: Der Waffenstillstand ist am Samstag in Kraft getreten. Die Vorposten sind zirkel eine Weile zurückgegangen und haben überall die weiße Flagge gehißt. Nach Abschluß des Waffenstillstandes wird nunmehr täglich ein Expressexpress auf der sibirischen Bahn wieder erfolgen.

Zanger, 18. September. Die Mächte, welche an der bevorstehenden Marokko-Konferenz teilnehmen werden, dürften durch folgende Diplomaten vertreten sein: Revoil für Frankreich, Rifolson für England, Dr. Rosen für Deutschland, für Spanien Djeda und für Belgien Graf Buxseferet.

wh. Darmstadt, 18. September. Anlässlich der Vollendung des umgebauten Theaters wurden laut „Darmstädter Bzg.“ verschiedene Auszeichnungen verliehen. Unter anderen erhielt der Verfasser des Umbauplans, Oberbaumeister Oelmer-Wien, das Ritterkreuz 1. Klasse des Philippusordens.

hd. Berlin, 18. September. Die Arbeiterfrau Bertha Derzog aus der Landabergerstraße 18 wurde von ihrem Manne im Verlog von Treuepflichten erschossen. Der 37jährige Ehemann, ein Glasäper, schloß sich selbst der Polizei und wurde in Haft genommen.

hd. Berlin, 18. September. Die Polizei verhaftete dieser Tage einen gewissen Harry Pothner aus Cincinnati, der sich Geschäftsvorleser nannte, in Wirklichkeit aber ein Hochpapier und Mädchenhändler war, auf dem Potsdamer Bahnhof, als er von einem sächsischen Mädchen begleitet, am Schalter Fahrkarten nach Brüssel kaufen wollte. Auch von Hannover aus wird er wegen Betrugsvergehen verfolgt.

hd. Jena, 18. September. Aus Verzweiflung über ihre Verführung durch einen Ehemann ließ sich in letzter Nacht ein 22 Jahre altes Dienstmädchen durch den Schnellzug München-Berlin überfahren.

hd. Paris, 18. September. Aus den karamanischen Vorenden wird starker Schneefall gemeldet. Alle Höhen sind mit Schnee bedeckt. Die Temperatur ist bedeutend gesunken.

wh. Marseille, 18. September. Die Besatzung des im Suezkanal gesunkenen Dampfers „Chatham“ ist am Bord des Dampfers „Egypte“ hier eingetroffen. Ein Offizier des „Chatham“ erzählt, die Feuerbrunn auf dem Dampfer sei dadurch entstanden, daß ein Mann mit einer brennenden Petroleumlampe in den Schiffsraum hinabstürzte.

Nachtrag zum Frankfurter Kursbericht vom 16. September 1905.

Neuere Zulassungen. Table with columns for exchange rates and prices of various goods like Pr. Centr. B.-Kr., Anat.-A., Rum.amort.R.05, Japan. Anl. S. II, Türk. Anl., Russ. St.-A., Missonr. Paoline, Mainz Oblr, Sao Paulo E.-B.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse, 18. September, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktion 215, Diskontokommandit 196.25, Deutsche Bank 245.25, Dresdener Bank 168.75, Staatsbahn 145.25, Lombarden 11.50, Paketfahrt 168.90, Nordd. Lloyd 135.50, Baltimore 116, Laurahütte 270.50, Bochumer 256, Gelsenkirchener 244.90, Harpener 221.50, Tärrentlose 140.20. Tendenz: ruhig.

Wetterdienst

der Landwirtschaftsschule zu Weilburg. Voraussichtliche Witterung für Dienstag, den 19. September 1905: Windig, zunehmende Bewölkung, nachts milder bei wenig veränderter Tagestemperatur. Genaueres durch die Weilburger Wetterkarten (monatlich 80 Pf.), welche an der Plakattafel des Tagblatt-Kaufes, Langgasse 27, täglich angeschlagen werden.

Geschäftliches.

Sparfame Hausfrauen sehen nicht allein auf große Ausgiebigkeit eines Kinderernährungsmittels, sondern sie achten auch darauf, daß es die Kinder gut ernährt und gern von denselben genommen wird. Sehr ausgiebig, d. h. billig im Gebrauche, ist Kufers Kindermehl, welches als dünne Suppe — 1 Eßlöffel auf 1/2 Liter Wasser — gegeben wird. Dasselbe ernährt nicht nur die Kinder sehr gut, sondern es verhindert auch nach Möglichkeit das Auftreten von Magen- und Darmkrankheiten. (F. N. 250) F 14

„Weltwunder.“ Bekanntlich ein ebenso praktisches wie billiges Hilfsmittel, bei dem wohl in jeder Familie berichtigten „Waschfesto“ findet in Folge dieser Eigenschaften täglich neue Anerkennungen. In Paris erhielt die Waschmaschinen „Weltwunder“ vor Kurzem die höchste Auszeichnung, den „Grand Prix“, von Vielen begehrt, von Wenigen erreicht. Von Hagen brachte „Weltwunder“ die „Goldene Medaille“ heim, um jetzt wieder in London das Ehrendiplom und Goldene Medaille zu erhalten. — Viele Tausende von Familien erfreuen sich bereits dieser Erleichterung. Diejenigen Hausfrauen aber, welche diese Erfindung noch nicht kennen, sind zum Besuche des von dem hiesigen Vertreter, Herrn Erich Stephan, veranstalteten Probewaschens höflich eingeladen.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl. Verantwortlicher Redakteur: Herr Dr. H. Schulte vom Brühl in Sonnenberg; für den kaiserlichen redaktionellen Teil: G. Richter; für die Anzeigen und Retikamen: Dr. Bernhart; Schriftführer: Herr Dr. H. Schulte vom Brühl. Druck und Verlag der S. Schellberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 16. Sept. 1905.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfld. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lei = 1.00; 1 österr. fl. G. = 1.32; 1 fl. ö. Whrg. = 1.70; 1 österr.-ungar. Krone = 1.00; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.125; 1 alter Gold-Rubel = 3.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.15; 1 Peso = 1.4; 1 Dollar = 4.20; 7 fl. süddeutsche Whrg. = 12; 1 Mk.-Bko. = 1.50; 100 fl. österr. Konv.-Münze = 105 fl. Whrg. = Reichsbank-Diskonto 4 Proz.

Main table of market data including Staatspapiere, Bergwerks-Aktien, Akt. v. Transp.-Anst., Industrie-Aktien, Pr.-Obl. v. Transp.-A., Bodenkredit-Pfandbr., Amerik. Eisenb.-Bonds, Wechsel, and various other financial instruments with their respective prices and exchange rates.

Advertisement for BEETHOVEN-CONSERVATORIUM, featuring Friedrichstraße 48, Dir. H. G. Gerhard, and Dr. Jungermann, advertising musical instruction and conservatory services.

Kleiderstoffe und Konfektion

für Damen und Kinder.

Grösste Auswahl eleganter Neuheiten für den Herbst und Winter.

Wir führen darin **nur reguläre solide Qualitäten** und bieten durch den persönlichen fachmännischen Einkauf für unsere **11 Geschäfte** in den grössten renommiertesten Fabriken des In- und Auslandes

die weitgehendsten Vorteile.

Gratis beim Einkauf einer Robe das Modalbum Parisienne mit Schnittmuster.

Besichtigung ohne Kaufzwang.

Damentuche, grösste Neuheit für Paletot-Kostüms, hoch-elegante glanzreiche Qualitäten in den neuesten Farben und schwarz, 110/140 cm., reine Wolle, Meter 5.50, 3.50 bis **2.50**

Blaugrüne Karostoffe, beliebte Neuheit für Tailenkleider, grösste Auswahl in allen neuesten Stoffarten, 100/120 cm., reine Wolle, Meter 3, 2.50, 2, 1.75 bis **1.35**

Phantasie-Modestoffe für Strassenkleider in allen modernen Stoffarten, aparte Ausmuster., 100/115 cm, reine Wolle, Meter 3.75, 3.50, 3 bis **1.50**

Aparte Blusenstoffe, allergrösste Auswahl in Streifen, Tupfen, Karos und Stotten, neueste Webarten, Meter 3, 2.75, 2.50 bis **90 Pf.**

Elegante Unistoffe, hervorragend schöne Bindungen und Farben, in gar. soliden Qualitäten, 100/115 cm., reine Wolle, Meter 3.90, 3.50, 2.75, 2.10 bis **1.35**

Vornehme schwarze u. crème Modestoffe, neueste Bindungen und Dessins, hervorragend grosse Auswahl, 100/120 cm., reine Wolle, Meter 4.50, 3.50, 3 bis **1.50**

Praktische wohlfeile Kleiderstoffe, äusserst solide Qualitäten in hübscher Ausmusterung, Meter 70, 60, 50 bis **40 Pf.**

Morgenröcke aus reinwollenem Tuch, Foule, Lammfell, Baumwollflanell etc. Stück 25, 20, 18, 15, 10, 8, 5.50 bis **3.50**

Matinees aus reinwollenem Lammfell, Foule, Baumwoll. Velour Stück 8, 6, 5 bis **2.50**

Blusen aus Wolle und Seide, neueste Façons, Stück 15, 12, 9, 7, 5 bis **3.90**
aus Velour, neue Karos und Streifen, Stück 4, 3, 2 bis **1.50**

Costüm-Röcke aus schwarzen und farbigen Stoffen, fussfrei und lang, in modernen Verarbeitungen, Stück 15, 12, 8, 5 bis **3.50**

Unterröcke in Tuch und Moire in ungeheurer grosser Auswahl Stück 12, 8, 5 bis **2.50**

Kinder-Kleider aus modernen, reinwollenen Uni- und karrierten Stoffen, in grossem Sortiment, Stück 18, 15, 12, 10, 8 bis **4.00**
für jedes Alter aus Velour in schönen Karos und Streifen Stück 4, 3, 2.50 bis **1.50**

Kinder-Capes aus blauem Cheviot und Loden mit Kaputze Stück 7, 6, 5, 4 bis **1.60**
für das Alter von 2-14 Jahre

S. Guttman & Cie. Webergasse 8.

Schweizer-Uhren  echt silberne für Damen u. Herren

mit dopp. gravierten Goldrändern, 6 Rubis, gutem Werk und 3 Jahre Garantie Mk. 12.-
Dieselben mit silbernem Innendeckel, 10 Rubis und Garantie 1½ zu 5 Jahren Mk. 15-30.-

Echt goldene Damenuhren, gutes Werk, 10 Rubis, 3 Jahre Garantie Mk. 18.-
dieselben mit Emaille-Einlage Mk. 20.-
prima Werk, 5 Jahre Garantie von Mk. 25.-

Echt goldene Herrenuhren, mit prima Ankerwerk, Breguet-Spirale, 15 Rubis und 5 Jahre Garantie von Mk. 25.- an,
mit Sprungdeckel von Mk. 54-300.-

Regulateure und Frei-schwinger, 14 Tage gehend, 1m lang, fourrierter, polierter Kasten mit gutem Werk und wie eine Turmuhr schlagend, mit 3 Jahren Garantie Mk. 25.-
prima Werk und 5 Jahre Garantie Mk. 35.-

Schmuckuhren zu billigen Preisen führe absichtlich nicht.
Sämtliche Uhren sind in eigener Werkstatt sorgfältig abgezogen und regulier.

„Peter Henlein“, Wiesbaden,
Kirchgasse 40, Ecke Kl. Schwalbacherstrasse.

Hier neu eröffnetes Spezialgeschäft für Uhren und Goldwaren, 1897 in Dortmund gegründet, eins der bedeutendsten der Provinz.

 **Dienstag früh** 
kommen auf dem Markte aus frisch eingetroffener

Waggonladung frischer Seefische
zu nachstehenden billigen Preisen zum Verkauf:

Feinste große Schellfische
Feinsten fetten Cablian per Vid. **25 Bfg.**
Feinsten Seelachs
Ohne Kopf 5 Bfg., im Ausschnitt 10 Bfg. teurer.

Glaube mir ergebenst anzuzeigen, daß ich Anfang Oktober
Schillerplatz 1, 1. Etage,
ein
Atelier für feine Herren-Schneiderei
eröffne und große Lager in deutschen und englischen Stoffen unterhalten werde.
Durch langjährige Thätigkeit als Zuschneider bin ich im Stande, auch den weitgehendsten Ansprüchen gerecht zu werden. Um geneigten Besuch bittet
Hochachtungsvoll
H. Gabriel,
zuletzt 10 Jahre Zuschneider bei der Firma M. Auerbach.

Wiesbadener Konservatorium für Musik.

Rheinstrasse 54. Dir.: Arth. Michaelis.

Unterricht in allen Zweigen der Tonkunst.

Ausbildung von den ersten Anfängen bis zur künstlerischen Reife. Kurse für Dilettanten und Fachmusiker.

Hervorragende erste Lehrkräfte,

darunter Herr Königl. Hofkapellmeister Professor **Mannstädt**, Herr Direktor **Michaelis**, Frä. **Welaie Michaelis**, Herr Konzertmeister **Van der Voort**, Herr **Friedrich Petersen**, Herr Königl. Kammermusiker **Hertel**, Frä. **Rosa Wrodiszka** etc. etc.

Vorträge über Musikgeschichte, Chorgesang- und Orchesterübungen, Kammermusik, Quartett- und Ensemble-spiel, öffentliche Vertrags-Abende im Saale des Konservatoriums.

Anmeldung neucintretender Schüler werden jederzeit im Bureau des Konservatoriums entgegengenommen. — **Respektive gratis.** 2308

Nähere Auskunft erteilt

Der Direktor.

Atelier für Zahnoperationen, künstliche Zähne, Plomben. Zahnziehen schmerzlos (Narkose) etc.

Anfertigung gutschitzenden Zahnersatzes, selbst bei zahnlosem Kiefer ohne Federn. Die in meinem Atelier angefertigten Zahnpieten werden mit einer bei mir erfundenen Idealpolitur versehen, wodurch dem Patienten beim Tragen und Sprechen ein angenehmeres Gefühl im Munde verursacht wird, so dass sich derselbe leichter an den künstlichen Zahnersatz gewöhnt.



Rehm's Operationszimmer

Grösstes Zahnlager am Platze.

Zähne in allen erdenklichen Formen und Farben, so dass ich in der Lage bin, jeder Anforderung auf dem Gebiete des Zahnersatzes genügen zu können, um dem Zahnersatz ein naturgetreues Aussehen zu verleihen.

Bitte den Schaukasten an meinem Hause zu beachten. Die darin befindlichen Zahnersatzstücke würden sämtlich in meinem Atelier angefertigt.

Indem ich mich einem hochgeschätzten Publikum für jede Behandlung empfehle, welche in das Gebiet der operativen und technischen Zahnheilkunde schlägt, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung 1858

Paul Rehm, Dentist,

Friedrichstr. 50, I. Et., nahe der Infanteriekaserne. Sprechst. von 9—6 Uhr. Telefon 3118. Schonende Behandlung. Mässige Preise.

Wiesbadener Familien-Seife

ohne Concurrenz.

Reine Toilette-Fett-Seife in 5 Gerlöben à Packet 75 Pf.

Parfümerie **M. Jung**, Wilhelmstrasse 8.

In- u. ausländische Parfümerien u. Toiletten-Seifen zu billigen Preisen.



Brillen, Zwicker,

sowie sämtliche opt. Waaren in bester Qualität zu den bekannt billigsten Preisen. 2338

H. Theis, 4 Moritzstrasse 4.

Das photographische Atelier

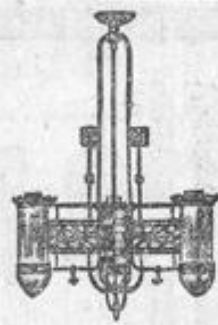
von **Conrad H. Schiffer**, Hof-Photograph,

befindet sich jetzt

Taunusstrasse 24.

Sämtliche Räume im Parterre gelegen.

Telephon No. 3046. 2333



Dadurch, dass ich persönlich installiere und montiere und durch Wegfall hoher Ladenmiete, verkaufe ich

Beleuchtungs-Körper

für Gas und elektr. Licht, sowie

Badewannen, Gasbadeöfen, Gaskoch- u. Heiz-Apparate, nur erste Fabrikate.

zu enorm billigen Preisen.

K. Brandstätter, Installationsgeschäft. Bärenstrasse 7. Entresol. nahe d. Lanegasse. — Telephon 8467.

Militär-Trikothemden, Trikot-Unterbeinkleider, Trikot-Reitunterbeinkleider

(Deutsches Reichspatent),

Uniform-Westen,

Socken und Strümpfe

Liefert in besten Qualitäten zu billigen Preisen das Specialhaus von

L. Schweneck, Wiesbaden, Mühlgasse 11-13.

Fernsprecher 2059.

Preislisten kostenfrei.

2215



Gg. Otto Rus,

Inhaber des C. Theod. Wagner'schen Uhren-Geschäfts, alte baupflichtige Firma, gegründet 1868.

Mühlgasse 6

(neben der Kgl. Wilhelms-Heilanstalt).

Reichhaltiges Lager in Uhren jeder Art,

nur gediegene solide Fabrikate. 2428

Werkstätte für Reparaturen.

Wichtig für Rekruten!

Sandvoffer von Nr. 125. an.



Empfehle für Rekruten alle Militärpäckchen **Karl Wittich**, Emserstrasse 2.

Zur bevorstehenden Einstellung in's Heer empfehle mein großes Lager in **Reider, Wische, Schmutzbürsten, Zahn-, Kopf-, Messing-, Lederzeugbürsten, Brustbeutel, Klopfeisen, Spindelschlössern und sämtlichen Militäreffekten** genau nach Vorjahrst. 2374

Karl Wittich,

Emserstrasse 2.

Ecke Schwalbacherstrasse.

Alle Korbs, Holz-, Bürstenwaaren, Reise- und Toilette-Artikel etc.

Einladung

zum Abonnement auf den Zeitschriften-Belegzettel.

Ausgabe von Wappen mit 11 und mit 15 Seiten.

Beleggebühr schon von 10 Pf. pro Woche an.

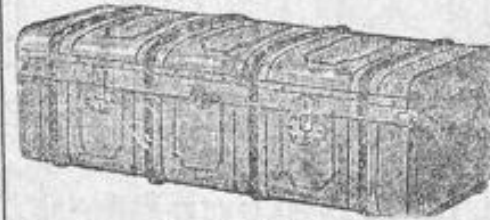
Beitrittserklärungen werden angenommen:

Von jetzt bis Ende September Saalgasse 28, von Anfang Oktober ab:

14 Webergasse 14.

Mitteldeutsches Antiquariat und Sortiment

(Inhaber: August Deßner). 2354



Rohrkoffer, Kofferkoffer,

Sandvoffer und Taschen, Reise-Toiletten, Feine Lederwaren, Rucksäcke u. Sammfäden. Solide Erzeugnisse. Billigste Preise.

Koffer- und Lederwaren-Fabrikation

Adolf Poths,

Sattler und Täscher, Bahnhofstrasse 14.

Reparaturen gut und billig.

Aufzüge.

Alle Reparaturen an Personen-, Lasten-, Kohlen- oder Speisen-Aufzügen für elektrischen, hydraulischen, maschinellen oder Handbetrieb werden prompt ausgeführt.

D. Wendler, Aufzugsmonteur, Schulerberg 17.

Telephon 2099.

Hugo Smith * Pianofortebau-Anstalt Reparaturen — Stimmungen. Kraft-Betrieb. Niederlage des Bechstein-Concertflügels. früher Dambachthal 9, Taunusstr. 53. 2333

Morgen Dienstag,
Morgens von 11—1 Uhr:
**Gemälde-
Auktion**
in der
Küpper'schen Ausstellung
Tannusstr. 11,
Ecke Geisbergstraße.

Vollständiger Ausverkauf
der Weinhandlung
Heinrich Ruppel,
Bismarckring 27,
zu ausserordentlich billigen Preisen.

	Früherer Preis	Jetziger Preis mit Flasche
Bas. Medoc, frz. Rotwein	Mk. 0,90	0,90
St. Julien, frz. Rotwein	1,20	0,80
St. Emilion, frz. Rotwein	1,50	0,90
Chat. Leoville, frz. Rotw.	1,80	1,10
Macon, gr. vorzügl. Burg.	1,50	0,90
Beaujolais	1,80	1,10
Niersteiner, Rheinwein	0,80	0,70
Lorchler	0,90	0,60
Winkler	1,—	0,70
Steinberger (Kgl. Dom.), vorzügl. Tischwein	jetzt	0,70
Erbacher	1,20	0,80
Geisenheimer	1,50	0,90
Rauenhaier	1,50	1,—
Hattenheimer	1,80	1,10
Rüdesheimer Berg	2,—	1,20
Hochheimer Berg	2,80	1,50
Inghelheimer, deut. Rotw.	1,—	0,70
Trabener Mosel	0,80	0,50
Brauneberger, Mosel	0,90	0,60
Zeltinger	1,—	0,70
Vermouth di Torino	1,50	0,90
Sherry, alt	1,60	1,—
Antillen-Rum	2,—	1,20
Jamaica-Rum	3,25	2,5
Cognac vieux	8,—	2,—
Cognac fine champagne	4,—	2,60
Sherry, trocken	1,60	1,—
Sherry, old	2,20	1,50
Portwein, rot	2,—	1,20
sehr alt	2,50	1,50

Bei Abnahme grösserer Posten 20% Extra-Rabatt.
Versandt frei ins Haus — nach auswärts frei Bahnhof hier.
Bestellungen per Karte werden prompt erledigt.
Bitte genau auf Firma zu achten.

Neues Sauerkraut
Pfd. 10 Pf., 10 Pfd. à 8 Pf.
Neue Salzbohnen
Pfd. 25 Pf., 10 Pfd. à 23 Pf.
Seinste Cervelatwurst
Pfd. 1,50 Mk., 10 Pfd. à 1,40 Mk. 2400
offert **Altstadt-Consum,**
Mehrgasse 31, nächst Goldgasse.
Pfleget die Zähne
mit „Buccol“, geis. geschüzt.
Langjährig bewährtes bestes Zahn- und Mundwasser,
große Flasche nur 1 Mk. 2675
Drogerie Otto & Ill., Marktstraße 12.
Apfel p. Pfd. 6 u. 10 Pf. Admirensstraße 11.

DARMSTÄDTER MÖBEL-INDUSTRIE

alleiniger Inhaber: PH. FEIDEL • gegründet 1881

Kunstschreinerei mit Kraftbetrieb

Ausstellungs-Haus I. Ranges

in 4 Häusern mit 14 Schaufenstern

DARMSTADT

ca. 220 Zimmer-Einrichtungen

In jeder Preislage und Ausführung stets lieferbar ausgestellt.

Nur Hügelsstrasse 13-17

Freie Besichtigung ohne jeden Kaufzwang.

Specialität:

Möbel nach Entwürfen

Darmstädter Künstler.

Kataloge und Preislisten

werden gratis und franco versendet.

Langjährige Garantie.

Auffallend billige Preise.

Cylinder-Steg-Decke System Herbst,

schwamm-, schall- und feuersicher.

Ausführung durch

Otto & Eschenbrenner, Luisenstrasse 22. 1846

Spangenberg'sches Conservatorium für Musik,

Wilhelmstrasse 12.

Gegr. 1888.

Schülerfrequenz 1904/05: 263.

Unterrichtsanstalt für vollständige Ausbildung von Fachschülern und Dilettanten (von den ersten Anfängen ab) in Klavier, Violine und Cello, Orgelspiel, im Gesang, in sämtlichen Orchester-Instrumenten, sowie in musiktheoretischen und wissenschaftlichen Fächern. Besonders Seminar-Abteilung zur gründlichen Vorbereitung für den Musik-Lehrberuf und zur Erlangung eines Diploms.

Lehrkräfte: Gesang: Frl. Canstatt, Concertsängerin, Hr. Gausche, Concertsänger; Violine: Herrn Nowak, Königl. Concertmeister, Jmer, Städt. Concertmeister und Kapellmeister, Weimer, Lindner, Königl. Kammermusiker, Mübius, Mitglied der Kurkapelle; Cello: Bachhaus, Kgl. Kammermusiker; Klavier: u. A. Grohmann, Pianist und Organist, Heine, W. Fischer, Pianist, Fräul. Frudeberg, Panthel, Hasselmann, sowie der Director; Theorie: Keiser, Gr. Hoss, Hofmusikdirector, Cords, Königl. Kammermusiker, der Director. Der Unterricht für die Orchester- resp. Blas-Instrumente wird von ersten Mitgliedern des Königl. Theater-Orchesters erteilt. 2291

Oeffentliche Aufführungen. — Prüfungen. — Orchesterspiel. — Kammermusik. — Ensemble-spiel. — Musikgeschichtliche Vorträge. — Honorar dritteljährlich 25—100 Mk. Prospekte gratis. Eintritt jederzeit. — Honorar von der Woche des Eintritts.

Spangenberg.

Probieren und vergleiche!!!

Das beste und haltbarste Parquet- und Pinoleinwachs

ist stets solches, welches aus reinem Bienenwachs u. aus reinem Terpentinöl hergestellt ist, denn das Holz behält dadurch seine reine helle Farbe und wird niemals schwarz.

Wir empfehlen unser Ia Parquetwachs in 1/2 Kilo-Dosen zu 1,90 Mk. in 1/2 Kilo-Dosen zu 1,— Mk.

August Rösig & Cie., Wiesbaden, Marktstr. 6,
Lack-, Farben- und Kitt-Fabrik. 2347

Hernsprecher Marktstraße 6: No. 2500. Hernsprecher Fabrik und Lager Wellenstr.: No. 3350. NB. Jede Hausfrau, die einmal unser Parquet- und Pinoleinwachs angewendet hat, wird stets wieder darauf zurückkommen! Denn billigere „Wachspräparate“ als unser Parquetwachs haben stets den Nachteil, daß solche rasch den Glanz verlieren, stets weich bleiben und in kurzer Zeit matt werden, so daß die Böden ein trübes graues Aussehen haben. D. Obige.



**Hängelampen,
Tisch- u. Säulenlampen
Wand- u. Küchenlampen**

in einfachen, sowie elegant modernen Modellen in grösster Auswahl.

Sämtliche Lampen werden mit besten Petroleumlampen oder den neuesten

vorzüglichen Spiritus-Glühlichtbronnern

versehen, welche p. Stunde für ca. 2 Pf. Spiritus

verbrennen. 2413

Gebrauchte Lampen werden mit Spiritus-Glühlicht versehen.

Conrad Krell,
Tannusstr. 13, Ecke Geisbergstr.



In Vervielfältigungen sämtl. Schriften empfiehlt sich
H. Rinke, Maschinenschreiber, Kirchstraße 11, Stb. Wäg. W. Butzbach, Seetobenstr. 11, Nrd. 3.

Das
Mitteldeutsche Antiquariat und Sortiment, 2410

Inhaber: August Deffner
(gegründet von Heinrich Lützenkirchen),
befindet sich von Anfang Oktober ab

14 Webergasse 14.

Hierdurch zeige ich höflichst an, daß ich das
früher J. Dierker'sche

**Restaurant
„Wilhelmshöhe“**

Sonnenberg
känflich übernommen habe und mit eigener
Conditorei

verbunden weiterführen werde. — Stets befreit,
meine werthen Gäste mit Speisen und Getränken
zur höchsten Zufriedenheit zu bedienen, bitte um
geneigten Zuspruch.

Sonnenberg 1905.
Karl Kremer,
Koch und Conditior.

Christoph-Lack,

als Fussboden-Anstrich bestens bewährt,
sofort trocknend und geruchlos,

von Jedermann leicht anwendbar,
in gelbbrauner, mahagoni, nussbaum und eichen
Farbe, strichfertig geliefert, ermöglicht es, Zimmer
zu streichen, ohne dieselben ausser Gebrauch zu
setzen, da der unangenehme Geruch
und das langsame Trocknen, das
der Gelbfarbe und dem Oellack eigen,
vermieden wird. 748

Franz Christoph, Berlin.

Allehige Niederlage für Wiesbaden:

Drogerie Moebus, Tannusstr. 25.

Telephon 2007.

Kern-Seife.

Sparsamster Verbrauch. — Garantirt rein,
Vollkommen trocken. Grösste Waschkraft.

Gustav Erkel,
Seifenfabrik, Mehrgasse 17.
Telephon 514.

Schiedmayer, Pianofabrik,

Kais. u. Königl. Hoflieferant.

Flügel u. Pianos.

Bismarckring 1.

Feuerwert,

sowie sämtliche Beleuchtungs-
artikel (Lampens, Wachsackeln etc.)
in grösster Auswahl empfiehlt

G. M. Bösch, 2379

46 Webergasse 46. Gegr. 1873.

Freibank.

Dienstag, morgens 7 Uhr, minderwert. Fleisch eines Ochsen (50 Pf.), einer Kuh (45 Pf.), zweier Schweine, geflacht (4 Pf.), Wiederwert. (Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitem, Wirten u. Kostgebern) ist der Erwerb von Freibankfleisch verboden. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Lampen

mit nur guten Brennern:



Wandlampen, Flurlampen, Tischlampen, Zuglampen, Klavierlampen, Ampeln, Laternen, Sturmlaternen in grösster Auswahl.

Hirschfeld, Langgasse 2. Telefon 2028. 2677

Mainzer Möbelhaus

von Leopold Grünfeld, in Wiesbaden, Karlstr. 18, in Mainz, Gr. Quirinstr. 11, 12 u. 14.



Verkaufe zu nachstehend billigen Preisen: E-Tische von Mk. 2.40 an! Sopha-Autoinette-Etische 15.-, Kleiderstühle 15.-, Verticow 28.-, Canapes 45.-, Divan 80.-, Strohmatratzen 4.50, Seegrasmatratzen 8.-, dito Seibel mit Keil 12.-, Wolleatratzen, Seibel 18.-, Kapsel u. Kopfkissenmatratzen äußerst billig, Bettfedern u. Daunend. von Mk. 17.- an!, Sprengrahmen 17.-, Verticowen, Holzbranz. 15.-, dito m. Ruchel 24.-, Waschkommoden 17.-, Nachttische 6.-, Complete Betten 32.-, Compl. Schlafzimmer, Büffets, Schreibtische, Vorschrank, Spiegelstühle, Spiegel, Trümpel, Küchenmaschinen u. alle anderen Möbel in grösster Auswahl zu staunend billigen Preisen.

Leop. Grünfeld, Möbel- und Betten-Fabrikation.

Tapeten-Reste,

zu und unter Kostenpreisen.

Julius Bernstein,

54 Kirchgasse 54. 2997

Möbel-Lager Goldgasse 12.

Beste compl. Schlafzimmer (neu) in bester Ausführung und garantiert nur gutes Material, Garnituren, Sopha u. je 2 Sessel, Kameltasche, Sophas, Ottomane, ein Posten Büffets, Auszugstische, Stühle, 25 Verticowen in schönster Auswahl, Pfeilspiegel, Waschtische.

Alle Sorten Möbel in lackirt, jede Auswahl, große Posten einzelner Betten, Rahmen, Matratzen, Küchen-Einrichtungen, einzelne Küchenmöbel in guter Arbeit. Postenwaren, sowie Betten werden von mir selbst angefertigt und ist keine Fabrikware. Da mein Haus total überfüllt ist, verkaufe von heute an mit bedeutendem Nachlass. Habe jeden zur Besichtigung meines Lagers ein ohne Kaufzwang.

Jacob Fuhr, Möbelhaus, Goldgasse 12. Telefon 2737.

Decimalwaagen u. Gewichte

kauft man am billigsten 2632 A. Baer & Co., Wellritzstr. 24.

Carl Mertz, Wilhelmstrasse 18. Fernspr. 110, empfiehlt MESSMER'S THEE (F. à 2100/9 g) P 129

Publikum u. Reservisten!!!

Jeder mache ein Versuch über die unübertroffene Leistungsfähigkeit meiner Firma D. Birzweig. Ca. 200 süddeutsche Herren-Anzüge (Gelegenheitskauf), moderne Stoffe, tauschloser Sitz, beste Verarbeitung aus allerersten Firmen, früherer Breite 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, jetzt 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, so lange Vorrath. Ansehen gestattet. Selbst Verkaufsräume. 1. Stock, Schwalbacherstrasse 30 (Küchelstr.), 1. Stock.

Lill's Weinstuben à la Kempinski

(Inh. Franz Bayer),

Spiegelgasse 5.

Spezialität Ia Holl. Austern 10 Stück Mk. 1.50. 1. Etage mit Austern-Salon. Neu eröffnet!

Garantirt reiner Bienen-Schleuderhonig 1 Mk. per Pfund ohne Glas. Bestimmung pr. Karte wird sofort erbeten. 2000 sofort erbeten. Carl Praetorius, Bienenzüchter, Balkmühlstr. 46.

Den Eingang der neuen Herbst- und Winter-Kleiderstoffe beehrt sich ergebenst anzuzeigen Wilhelm Reitz 22 Marktstrasse 22. — Telephon 896.

Amberger Emaille-Kochgeschirre empfiehlt unter Garantie billigst 2600 Franz Flössner, Wellritzstr. 6.

Diadem-Cacao Hauswaldt überall käuflich à Pfd. Mk. 2.40.

Wohlfahrts-Geldloie 3.30 Mk. noch zu haben bei J. Stassen, Kirchgasse 51 und Wellritzstr. 5. Kleiderbüsten in allen Größen zu Fabrikpreisen. Akademie Rheinstraße 59.

Gefocht mit Cloth's Triangel ist die schmutzigste Leib- und Küchen-Wäsche schon gereinigt, wenn sie aus dem Kessel kommt, daher rasche und bequemste Waschmethode. Seit über 10 Jahren beliebtestes Waschmittel. Man achte beim Einkauf auf die Firma: J. Cloth, Hanau. Preis per Paket 20 Pf. Hauptniederlagen bei: Ferd. Meier, Michelberg, Carl Beck, Wellritzstr. 5, Gg. Fuchs, Moritzstr. 46, Ernst Großer, Herderstr. 23, Chr. Reiper, Webergasse, W. Klingelböfer, Serrobenstr. 16, Carl Krieger, Frankenstr. 22. F 72

Reichshallen-Theater.

Stiftstrasse 16.

Allabendlich:

Das glänzende Spezialitäten-Programm.

Abends punkt 9 Uhr:

Herr Georg Bauer

als Gast

VOM

Cabaret Frankfurt a. M.

Tischlampen, Leselampen, Klavierlampen in grosser Auswahl empfiehlt billigst Franz Flössner Wellritzstrasse 6. 2661

Großer Schuhverkauf. Bekannt für nur gute Ware. Neugasse 22, 1 St. hoch.

Haararbeiten

Complet-Haarunterlagen, federleicht, 30 Hse, Teile, in allen Preislagen Scheitel mod. Stirnfrisuren, Chignon, Spezialität grosse Haararbeiten. J. Zamponi, Gte Mühl u. Goldgasse.

Schirmreparaturen und Ueberziehen

Liefert billig in jeder gewünschten Zeit die Stock- u. Schirmfabrik Wilh. Renker, Langgasse 8, a. d. Marktstr. Telefon 2201.

Feinsten Rollschinken, Lachs schinken, Cervelatwurst im Ganzen wie Ausschnitt, offerirt billigst 2486

Altstadt-Consum, 31 Meckergasse 31, nächst d. Goldgasse.

Schöne Villa in Wiesbaden ist zu verkaufen. Anfragen bitte zu richten unter V. 151 an den Tagbl.-Verlag hier.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Montag, den 18. September. Abonnements-Konzerte des städtischen Kur-Orchesters. Leitung: Herr Kapellmeister Ugo Asforni.

- Nachmittags 4 Uhr: 1. Ouverture zu „Dame Kobold“ O. Reineck 2. Nachruf an C. M. v. Weber R. Bach. 3. Fête bohème aus „Scenes pittoresques“ J. Masson 4. Ein Albumblatt A. Förster. 5. Ouverture E-dur zu „Fidelio“ L. v. Beethoven a. 6. Introduction und Gebet aus „Rienzi“ R. Wagner. 7. Die Post mit Piston-Solo in der Ferne J. Schaffer. 8. Galopp chromatique F. Liszt.

- Abends 8 Uhr: 1. Ouverture zu „Maritana“ W. Wallace. 2. Drei Tänze aus der Musik zu „Heinrich VIII.“ E. German. I. Neger-Tanz. II. Schaffer-Tanz. III. Fackeltanz. 3. Scherzo-Walzer aus „Boadil“ M. Moszkowski. 4. Schottische Lieder für 2 Violinen B. Biles. Die Herren Kapellmeister H. Brmer und Konzertmeister A. v. d. Voort. 5. Tarantello „Venezia a Napoli“ F. Liszt-Müller-Borghaus. 6. Träume R. Wagner. 7. Ballettszene aus „Gretchen Green“ A. Guinand. 8. Czardas aus „Coppelia“ L. Delibes.

